



gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Zwischenbericht

Zuwendungsempfänger:
**Internationale Gesellschaft für erzieherische
Hilfen &
Universität Hildesheim**

Förderkennzeichen:
ZMVI7 - 2516071016

Projekttitle:

Übergänge aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenalter. Übergangsmanagement nach stationären Hilfen. Entwicklung und Transfer

Laufzeit des Vorhabens:
01.09.2016 – 31.08.2019

Berichtszeitraum
01.01.2018 – 31.12.2018

Inhaltsverzeichnis

1. Schwerpunkte und Ziele des Projekts.....	3
2. Projektstruktur und Arbeitsorganisation	4
3. Aktivitäten.....	5
3.1 Verlauf der Arbeit an den Standorten	5
3.1.1 Karlsruhe	6
3.1.2 Landkreis Harz	10
3.1.3 Dortmund	16
3.2 Standortübergreifende Aktivitäten	21
3.2.1 Transferveranstaltung am 15.03.2018 in Frankfurt.....	22
3.2.2 Expert*innengespräch „Care Leaver im Übergang zwischen Jugendhilfe und Jobcenter. Ein Blick auf gelingende Kooperationen“ am 26.09.2018 in Hildesheim.....	23
3.2.3 Expert*innengespräch „Inklusive kommunale Infrastruktur für junge Erwachsene“ am 07.11.2018 in Berlin	24
3.2.4 Expertisen.....	25
3.2.5 Präsentation des Projekts bei Veranstaltungen.....	26
4. Querschnittsthemen	26
4.1 Inklusion.....	26
4.2 Partizipation.....	27
4.3 Gender Mainstreaming.....	28
4.4 Integration von Kindern/Jugendlichen mit Migrationshintergrund/Geflüchtete.....	29
5. Erfahrungen und Ergebnisse	29
6. Schlussfolgerungen und Perspektiven/Ausblick	29

1. Schwerpunkte und Ziele des Projekts

Im Projekt „Übergänge aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenalter. Übergangsmanagement nach stationären Hilfen. Entwicklung und Transfer“ werden Handlungsansätze, die sich in der Praxis der Begleitung von jungen Menschen aus stationären Erziehungshilfen in ein eigenständiges Erwachsenenleben (sog. Care Leaver) besonders bewährt haben, evaluiert und weiterentwickelt (vgl. ausführliche Projektkonzeption im Antrag). Das Projekt wird von der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen e. V. (IGfH) und der Universität Hildesheim gemeinsam mit drei Modellstandorten durchgeführt. Mit dem Projekt werden die vielfältigen Bestrebungen zur Verbesserung der Unterstützung von Care Leavern aufgegriffen und die fachliche Weiterentwicklung des Übergangsmanagements ins Erwachsenenleben in und nach der Kinder- und Jugendhilfe weiterverfolgt.

Ziel des Projekts ist es, ausgehend von drei Modellen, die als Kernelemente eines inklusiven Übergangsmanagements der Kinder- und Jugendhilfe angesehen werden, vor Ort schon vorhandene gute Praxis weiterzuentwickeln und diese für einen Transfer in andere Regionen und Standorte aufzubereiten. Dabei werden die Herausforderungen hinsichtlich eines inklusiven Übergangsmanagements und der Perspektive der Entwicklungs- und Teilhabeplanung systematisch aufgegriffen und weitergeführt. Die Selbstorganisation von Care Leavern soll als wesentlicher Faktor des Projekts gefördert und unterstützt werden.

Bei den drei Handlungsansätzen handelt es sich um:

- (1) die Weiterentwicklung der Hilfeplanung für Jugendliche/junge Erwachsene zu einer Übergangsplanung
- (2) die Förderung einer vernetzten Infrastruktur für junge Menschen im Übergang bzw. nach dem Hilfeende
- (3) die Stärkung der Partizipation und Selbstorganisationen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in stationären Erziehungshilfen.

2017 wurden im Rahmen einer Bestandsaufnahme der Ausgangssituation an den drei Modellstandorten die bisherigen Erfahrungen evaluiert und konkrete Schritte der Praxisentwicklung identifiziert, geplant und teilweise schon umgesetzt. Auf diese Entwicklungsphase (September 2016 bis Sommer/Herbst 2018) folgt in der Transferphase seit März 2018 bis zum Projektende am 31.08.2019 eine Öffnung für weitere interessierte öffentliche und freie Träger in Form von Transferveranstaltungen und themenbezogenen Expert*innengesprächen. Auch die Standortprozesse wurden noch weitergeführt. Die erarbeiteten Erkenntnisse und Arbeitsansätze wurden in einer Abschlussstagung „Verlässliche Übergangsstrukturen für Care Leaver“ am 18.03.2019 gebündelt und reflektiert. Ebenfalls werden die Ergebnisse in einer Arbeitshilfe („Werkbuch Leaving Care“) zusammengetragen, um weiteren Interessierten Konzeptvorschläge bzw. -modelle für Übergangsmanagements anbieten zu können.

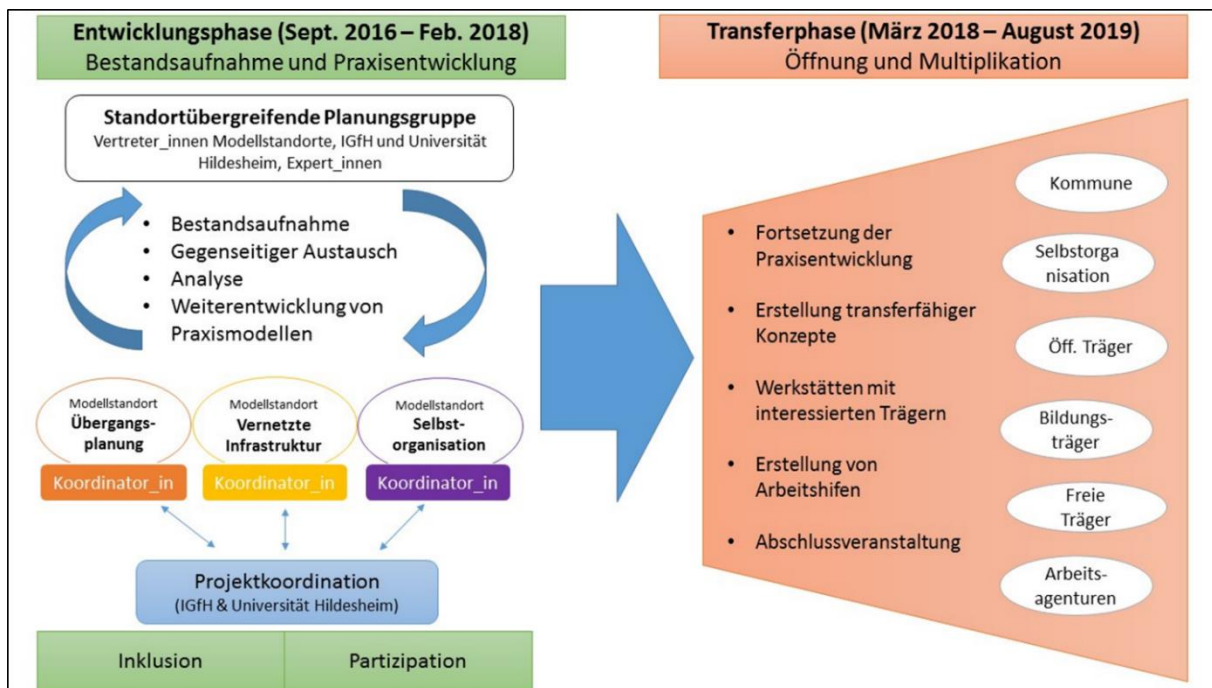


Abb. 1 Das Projekt im Überblick

2. Projektstruktur und Arbeitsorganisation

Alle Arbeitsschritte im Projekt wurden im Wesentlichen von den Projektmitarbeiterinnen ausgeführt. Zum Zwecke der Beratung und Steuerung des Projekts gab es einen regelmäßigen engen Austausch in der Steuerungsgruppe des Projekts. Die Steuerungsgruppe setzte sich zusammen aus den Projektmitarbeiterinnen Frau Sievers, Frau Steinhauer bei der IGfH (Frau Steinhauer bis 31.03.2018) und Frau Thomas, Frau Ehlke sowie Prof. Dr. Wolfgang Schröder (Universität Hildesheim), Josef Koch (IGfH-Geschäftsführer) sowie zeitweise Prof. Dr. Dirk Nüsken (Ev. Fachhochschule Bochum und IGfH-Vorstandsmitglied). Es fanden im Berichtszeitraum fünf ganztägige Projektbesprechungen statt. Zwischenzeitlich hat die Steuerungsgruppe aktuelle Fragen und Arbeitsaufgaben zusätzlich in Telefonkonferenzen erörtert. Es erfolgte eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung der konkreten Arbeitsaufgaben zwischen den Mitarbeiter*innen in Frankfurt und Hildesheim.

Die Steuerungstreffen dienten dazu, die einzelnen Arbeitsschritte – auch in Aufteilung zwischen den Projektpartner*innen – abzustimmen und zu reflektieren sowie die Zwischenergebnisse zu diskutieren. Im Jahr 2018 wurden die Standortprozesse und -ergebnisse, die unten näher beschrieben werden, im Rahmen der Projektbesprechungen koordiniert und begleitet. Basierend auf den schon vorliegenden Erkenntnissen wurden weitere Teilaufgaben geplant. Während der Projekttreffen fand ein intensiver Austausch über die an den Standorten initiierten Aktivitäten, die jeweiligen Datenerhebungen sowie standortbezogene (siehe 3.1) und standortübergreifende (siehe 3.2) Veranstaltungen statt.

Über die Standortperspektive hinaus boten die Projekttreffen Gelegenheit zu bündelnden Analysen und Überlegungen zu Transferpotenzialen aus den Praxiserfahrungen an den Standorten. So wurden verschiedene Produkte für den Transfer (Broschüren, Dokumentationen, Arbeitshilfen etc.) geplant und vorbereitet. Ein regelmäßiger Tagesordnungspunkt beinhaltete die Vorbereitung übergreifender Veranstaltungen und die Präsentation des Pro-

jekts auf Fachveranstaltungen. Die Projektberatung zum Thema Inklusion durch Prof. Dr. Albrecht Rohrmann und Ruth Moog (Universität Siegen) konnte 2018 nicht im gleichen Umfang beibehalten werden, da hierfür bedingt durch die oben erwähnte Umwidmung von Projektmitteln weniger Honorarmittel zur Verfügung standen. Prof. Rohrmann unterstützte jedoch umfangreich bei der Vorbereitung und Durchführung des Expert*innengesprächs „Inklusive kommunale Infrastruktur für junge Erwachsene“ am 07.11.2018 (vgl. 3.2.3).

3. Aktivitäten

Die oben beschriebenen Ziele wurden im Berichtszeitraum in folgenden Arbeitsschritten umgesetzt:

- 1) Arbeit an den Standorten: Arbeits- bzw. Projektgruppensitzungen mit verschiedenen Akteur*innen an den Standorten, entlang der Standortziele Aktivitäten zur Umsetzung der Ziele und Veranstaltungen an den Standorten (vgl. 3.1)
- 2) Standortübergreifende Veranstaltungen (vgl. 3.2.1, 3.2.2, 3.2.3)
- 3) Expertisen (vgl. 3.2.4)
- 4) Präsentationen bei externen bundesweiten Veranstaltungen (vgl. 3.2.5)

3.1 Verlauf der Arbeit an den Standorten

Die Zusammenarbeit mit den Standorten entwickelte sich im Laufe des Jahres 2018 sehr positiv weiter. Bereits 2016 und 2017 konnten gute und tragfähige Arbeitsbeziehungen mit den Kooperationspartner*innen an den Standorten etabliert werden. An allen Standorten besteht die Projektgruppe aus Vertreter*innen von öffentlichen und freien Trägern und es gibt eine Koordinatorin, mit der die Zeit- und Arbeitsplanung abgestimmt wird und die die Zusammenarbeit vor Ort koordiniert.

2017 hatte sich gezeigt, dass die in der Projektkonzeption geplanten Vertiefungsthemen mit den örtlichen Gegebenheiten und Bedarfen an den einzelnen Standorten in Beziehung gesetzt werden mussten. Die Modellstandorte wollten sich im Hinblick auf die Bearbeitung der drei Praxismodelle (1) Übergangsplanung, (2) vernetzte Infrastruktur sowie (3) Partizipation/Selbstorganisation nicht auf je einen Aspekt komplett festlegen. Zudem bestand und besteht generell Interesse, auch von den jeweils anderen Modellen zu profitieren. Diesem Anliegen wird im Projektverlauf über die Ermöglichung eines standortübergreifenden Austauschs Rechnung getragen (vgl. 3.2). So wurden Themen wie die Weiterentwicklung der Hilfe- zur Übergangsplanung, die Kooperation Jugendamt/Jobcenter und die Umsetzung eines inklusiven Übergangsmanagements, die sich als für alle Standorte gleichermaßen bedeutsam erwiesen, auch in standortübergreifenden Veranstaltungsformaten bearbeitet.

Im Hinblick auf die standortbezogene Zusammenarbeit begann Anfang 2017 die Arbeit an den Standorten mit einer Bestandsaufnahme der jeweiligen regionalen Ausgangssituation. Zudem wurden die bisherigen Erfahrungen mit der Übergangsbegleitung von Care Leavern systematisch gesammelt und analysiert sowie gemeinsam mit den Arbeitspartner*innen vor Ort der konkrete Weiterentwicklungsbedarf für jeden Standort ermittelt. Daran anknüpfend wurden die Formate der Zusammenarbeit (Arbeitsgruppen, Erhebungen/Befragungen, Schulungen, Workshops und Fachtage) im Detail geplant, abgestimmt, durchgeführt und evaluiert. Die lokalen Ziele der Zusammenarbeit sowie eine Reihe von Prozessen und Aktivitäten

wurden bereits ausführlich im Sachbericht 2017 dargestellt, worauf hier Bezug genommen wird. Der weitere Verlauf der standortbezogenen Projektarbeit im Jahr 2018 wird nachfolgend dargestellt.

3.1.1 Karlsruhe

Im Mittelpunkt der Zusammenarbeit am Standort Karlsruhe stand im Jahr 2018 die Auswertung, Präsentation und Diskussion der Ergebnisse der 2017 durchgeführten Care Leaver Befragung. Die Projektgruppe tagte an 4 Tagen. Darüber hinaus nahmen Teilnehmer*innen aus Karlsruhe an allen standortübergreifenden Veranstaltungen (vgl. 3.2) teil. Zur Öffentlichkeitsarbeit in Karlsruhe bzw. der Region fand am 12.06.2018 ein Fachtag mit 200 Teilnehmer*innen statt, der zu großen Teilen im Rahmen der Projektgruppe vorbereitet wurde.

In Karlsruhe arbeiten in der Projektgruppe Vertreter*innen der folgenden Institutionen mit:

- Stadt Karlsruhe/Sozialer Dienst Mitte-Süd
- Stadt Karlsruhe/Fachstelle Wohnungssicherung
- Stadt Karlsruhe/Koordination Psychiatrie und Behinderte/Gemeindepsychiatrischer Verbund
- Heimstiftung Karlsruhe, Kinder- und Jugendhilfezentrum Sybelzentrum, Wohnungslosenhilfe U25, NOKU, IGLU
- SOZPÄDAL, Bereich Jugendhilfe und Wohnungslosenhilfe

Projektziele in Karlsruhe

Die Projektgruppe in Karlsruhe hatte sich 2017 zum Ziel gesetzt, nicht gelingende Übergänge vertiefter zu betrachten und folgende Leitfragen für die Standortarbeit entwickelt:

- Was hätten Care Leaver von Jugendhilfe gebraucht, um nicht mit der Wohnungslosenhilfe in Berührung zu kommen (zu müssen)?
- Welche präventiven Angebote brauchen angehende Care Leaver derzeit vom bestehenden Hilfesystem?
- Was lief bei Care Leavern in der Vergangenheit gut?
- Welche Angebote könnten für „jugendhilmefüde“ Care Leaver attraktiv sein?
- An welcher Stelle kann bzw. muss das bestehende Hilfe- und Angebotssystem nachsteuern?

Care Leaver Befragung

Es wurde beschlossen, zunächst die Erfahrungen von Ehemaligen der Kinder- und Jugendhilfe und Nutzer*innen der Wohnungslosenhilfe in Karlsruhe zu erheben, um auf der Grundlage dieser Adressat*innenbefragung die weiteren Schritte der Projektentwicklung zu planen und in Angriff zu nehmen. Zur Erhebung der Sichtweise der jungen Menschen wurde hierzu 2017 eine Adressat*innenbefragung in der Jugend- und Wohnungslosenhilfe in Karlsruhe durchgeführt, die im Sachbericht 2017 näher beschrieben wurde.

2018 standen die weitere Auswertung, Präsentation und weitere Diskussion der Ergebnisse und daraus zu ziehende Schlussfolgerungen im Vordergrund. Die Auswertung der Gruppendiskussionen und Einzelinterviews erfolgte durch Zuordnung der Interviewaussagen zu folgendem Kategorienraster:

1. Übergangsvorbereitung
2. Erfahrungen beim Auszug / Hilfeende
3. Nachbetreuung
4. Die Zeit nach der Jugendhilfe
5. Hilfeplanung
6. Professionelle Akteur*innen / Jugendamt
7. Professionelle Akteur*innn / Heim / Betreuer*innen, Erfahrungen im Heim
8. Bildung, Arbeit, Schule, Jobcenter etc.
9. Herkunftsfamilie
10. Pflegefamilie
11. Sonstige Unterstützer*innen / Netzwerke
12. Sonstige Hilfee Erfahrungen
13. Rückblick / Bilanzierung / Was lief gut, was hat geholfen?
14. Rückblick / Bilanzierung / Kritisch, was hätte man gebraucht?
15. Rat für Jugendamt / Rat für andere Care Leaver

Querliegende Kategorien:

16. Biografische Weichenstellungen
17. Pädagogik junges Erwachsenenalter / Wie kann man den jungen Menschen erreichen?

Nach Zuordnung der Interviewaussagen zu den einzelnen Kategorien wurden diese auf die von den jungen Menschen benannten Kernthemen hin analysiert. Es erfolgte eine Bündelung und Verdichtung im Hinblick auf die für die Forschungsfragen relevanten Themen. Von Seiten des Projektteams wurden die Aussagen der jungen Menschen auf das fachliche Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe und die Debatten in der Projektgruppe bezogen. Erste generelle bzw. auf den Standort Karlsruhe bezogene Entwicklungsthemen wurden identifiziert. Die Ergebnisse der Befragung wurden in den drei Projektgruppensitzungen vorgestellt und ausführlich diskutiert.

Veröffentlichung und Multiplikation der Ergebnisse

Diese für den Übergang aus stationären Hilfen relevanten Erkenntnisse wurden 2018 in einem Bericht zusammengefasst und im Juni 2018 in einer Erstausgabe der Stadt Karlsruhe veröffentlicht (Sievers, Britta; 2018; Erste Ergebnisse der Projektarbeit und Befragung von Care Leavern in der Jugend- und Wohnungslosenhilfe in Karlsruhe, Karlsruhe). Der Bericht benennt eine Reihe von Schlussfolgerungen und Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung der Praxis, die als Grundlage für die Arbeits- und Diskussionsprozesse in der folgenden Praxisentwicklung dienen. Der Bericht enthält auch Schlussfolgerungen aus der Gruppendiskussion mit Mitarbeiter*innen im Arbeitsbereich unbegleitete minderjährige Geflüchtete sowie des Expert*inneninterviews mit einem Mitarbeiter aus dem Pflegekinderdienst Karlsruhe (PDA). Der Bericht wurde im Mai 2018 in einer Auflage von 500 Exemplaren von der Stadt Karlsruhe gedruckt und beim Fachtag am 12.06.2018 verteilt. Eine Zweitveröffentlichung durch die IGfH erfolgte Anfang 2019.

Die Ergebnisse der Befragung wurden in Karlsruhe sowohl auf dem Fachtag am 12.06.2018 als auch in einer Sitzung des Gemeindepsychiatrischen Verbunds Jugend vorgestellt.

Beteiligung der befragten Care Leaver

Um auch den befragten Care Leavern in Karlsruhe die Ergebnisse zurückzuspielen, wurden diese einmal zu einem Essen eingeladen. Es kamen mit acht Teilnehmer*innen nur wenige, was aus Sicht der Fachkräfte damit zu tun hatte, dass einige gar nicht mehr in Karlsruhe wohnten oder der Betreuungskontakt zu ihnen beendet war. Trotzdem ließen sich aus der Gruppe einige Care Leaver gewinnen, die im Rahmen eines Podiumsgesprächs auf dem Fachtag am 12.06.2018 über ihre Erfahrungen berichteten. In einem weiteren Treffen wurde das Podiumsgespräch vorbereitet und gemeinsam mit den Care Leavern die Themen erarbeitet, die sie dem Publikum vermitteln wollten.

Fachtag am 12.06.2018

Auf dem regionalen Fachtag mit 200 Teilnehmer*innen wurden die Ergebnisse der Adressat*innenbefragung vorgestellt, viele der benannten Entwicklungsthemen in Workshops aufgegriffen und die Fachöffentlichkeit eingeladen, sich an dem weiteren gemeinsamen Prozess der Qualitätsentwicklung zu beteiligen. Fast alle Mitglieder der Projektgruppe übernahmen die Leitung eines Workshops auf dem Fachtag. Besondere Resonanz erhielt das Podiumsgespräch der Care Leaver, die über ihre Erfahrungen in der Jugendhilfe und mit dem Hilfeende sowie teilweise auch in der Wohnungslosigkeit berichteten.

Die Rückmeldungen zum Fachtag waren sehr positiv und die Projektbeteiligten konnten im Anschluss in ihrer fachlichen Praxis ein größeres Bewusstsein und Aufmerksamkeit für viele Themen und Probleme des Übergangs feststellen.

Wohnungslosigkeit

Über die Befragung zeigten sich viele grundsätzliche Probleme für Care Leaver, die auf unterschiedlichen Ebenen aufgegriffen und angegangen werden sollen (siehe unten). Ein Thema, das in der Projektarbeit in Karlsruhe eine besondere Rolle spielt, ist das Wohnraumproblem, d. h. angemessenen Wohnraum zu finden. Hier spielen die allgemeine Wohnungsknappheit, insbesondere bei Sozialwohnungen, die sehr begrenzten Finanzmittel nach dem Hilfeende, ebenso wie Vorbehalte gegen junge Menschen aus stationären Hilfen eine Rolle. Es gibt aber auch weitere Risikofaktoren, die die Wohnungslosigkeit von Care Leavern begünstigen. Ein zu frühes Hilfeende, das nicht an den Bedarfen des jungen Menschen orientiert ist und nicht zumindest über eine ambulante Nachbetreuung abgedeckt wird, birgt das Risiko, dass bei auftretenden Problemen Wohnraum nicht gehalten werden kann. Hinzu kommt das Problem, dass junge Menschen in der Jugendhilfe kaum Geld ansparen können. Viele haben schon bei Hilfeende Schulden und können so finanzielle Engpässe wie Leistungsverzögerungen nicht überbrücken, was Mietrückstände und einen Wohnungsverlust zur Folge haben kann.

Auch ungeplante Hilfebeendigungen können in die Wohnungslosigkeit führen, denn diese haben zwar vor Erreichen der Volljährigkeit die Unterbringung des jungen Menschen in einer Inobhutnahmestelle zur Folge, nach 18 ist das Risiko jedoch sehr hoch, dass bei einem Einrichtungsverweis die Jugendhilfe beendet wird und die jungen Menschen ohne Nachbetreuung „auf der Straße“ stehen und auf die Angebote der Wohnungslosenhilfe angewiesen sind. Die IGfH widmete in ihrer Fachzeitschrift „Forum Erziehungshilfen“ das Heft 1 / 2019 dem Schwerpunktthema „Junge Wohnungslose“. Im Rahmen des Projekts wurde in einer Projektgruppensitzung eine Fachkräfte-Gruppendiskussion zu diesem Thema durchgeführt. Schwer-

punkt waren auch pädagogische Ansätze in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Jugend- und Wohnungslosenhilfe. Die Ergebnisse werden für die Erstellung der Abschlusspublikation des Projektes („Werkbuch Leaving Care“) verwendet. Einige der Erkenntnisse sind in folgendem Beitrag veröffentlicht: Sievers, Britta (2019): „Ich bin an erster Stelle – und nicht was mein Jugendamt möchte...“ Haltungen und Bedarfe in der Arbeit mit jungen Menschen in der Jugend- und Wohnungslosenhilfe“; in: Forum Erziehungshilfen: Heft 1 / 2019, S. 14-18.

Kommunaler Entwicklungsprozess

Im Jahr 2018 beteiligte sich in Karlsruhe verstärkt die Jugendhilfeplanerin an den Prozessen im Projekt. Zunächst erfolgte eine Umsetzung der Erkenntnisse, indem die Rückmeldungen der Care Leaver zum Thema Hilfeplanung in die städtische AG Hilfeplanung eingespeist wurden. Zudem wurden Beratungsgutscheine eingeführt, die bei Hilfeende ausgegeben werden. In Abstimmung mit der Amtsleitung des Sozialen Dienstes Karlsruhe wurde im Anschluss an den Fachtag in der zweiten Jahreshälfte von der Jugendhilfeplanung damit begonnen, ein Konzept für einen Planungsprozess zur Umsetzung der Ergebnisse der Befragung zu erarbeiten. Dieses Planungskonzept wurde im Rahmen einer Projektgruppensitzung präsentiert. Ziele des Prozesses sind die Verbesserung der Lebenssituationen von Care Leavern in Karlsruhe durch

- die Unterstützung von Verselbstständigungsprozessen
- die Verbesserung des Übergangsmanagements in weitere Hilfesysteme
- die Deckung des spezifischen Bedarfs der Volljährigen in der Jugendhilfe.

Es geht dabei insbesondere um die Zielgruppe der 18- bis 27-Jährigen, Ehemalige der stationären Hilfen, junge psychisch wesentlich behinderte oder von Behinderung bedrohte Menschen mit „Verhaltensauffälligkeiten“ oder leichter geistiger Behinderung sowie Geflüchtete/UMAS. Planungsschwerpunkte sind die Bereiche Wohnen (Wohnraum und Leistungsbezüge zur Wohnraumsicherung), Arbeit (Schnittstellen und Übergänge in andere Unterstützungssysteme/Übergang Schule-Ausbildung) sowie Übergangsvorbereitung mit den Themenfeldern Erwerb von lebenspraktischen Fähigkeiten, Umgang mit Behörden sowie Nachbetreuung.

Ausblick

Ende 2018 befand sich der beschriebene Planungsprozess erst im Anfangsstadium. Dieser soll 2019 fortgeführt werden. Geplant ist ein zweitägiger rechtskreis- und trägerübergreifender Ideenworkshop mit unterschiedlichsten kommunalen Akteur*innen mit dem Ziel der Vernetzung und Sensibilisierung und weiterer konkreter Konzeptentwicklung, z. B. zum Thema der Nachbetreuung. Zudem wurde die Gründung eines innerstädtischen Netzwerkes zum Thema Leaving Care erwogen bzw. die Nutzung schon bestehender Vernetzungen zur Platzierung des Themas. Zudem sollte eine Plattform für Care Leaver geschaffen werden. Da die Standortarbeit im Rahmen des Projekts im Frühjahr 2019 endet, können diese Schritte nicht mehr im Detail begleitet werden. Es wird jedoch – neben dem allgemein stärkeren Bewusstsein für das Thema Übergang aus stationären Hilfen – von einer Fortführung der konkreten geplanten Schritte und damit Verstetigung des begonnenen Prozesses in der Kommune ausgegangen.

3.1.2 Landkreis Harz

Im Landkreis Harz wurde im Berichtszeitraum nahtlos an der Etablierung rechtskreisübergreifender Zusammenarbeitsformen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen weitergearbeitet. Die Förderung einer rechtskreisübergreifenden Fachkultur auf der Grundlage der Fallberatungen war weiterhin eine wichtige Grundlage. Es hat sich im Berichtszeitraum gezeigt, dass dabei verschiedene (neue) Thematiken in der Durchführung von Workshops zur rechtskreisübergreifenden kollegialen Fallberatung sichtbar werden:

- Formale Kooperationsvereinbarungen (z. B. Schnittstellenpapiere) ersetzen die fachlich-inhaltliche, auf Dialog ausgerichtete Zusammenarbeit nicht per se.
- Die Perspektive auf Care Leaver muss in vielen Fachdiensten noch weiter etabliert werden.
- Die Organisation von sozialen Diensten im ländlichen Raum, im Harz noch zusätzlich durch die Kreisgebietsreform beeinflusst, zieht besondere Herausforderungen nach sich, da die Akteur*innen z. T. sehr dezentral und in ihren gewachsenen örtlichen Bezügen (Quedlinburg, Halberstadt, Wernigerode) arbeiten.
- Die Organisation von sozialpädagogischen Aufgaben in Form von Projekten führt dazu, dass sich fachliche Netzwerke und Angebotsstrukturen nicht immer auf Dauer entwickeln können.
- Die Organisation des Fachaustausches zwischen freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe übt einen wichtigen Einfluss auf die Weiterentwicklung von Übergangspraxen des Leaving Care (Steuerungs- und Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen einer AG 78) aus.
- Die hohe Unterbringungsquote von Kindern und Jugendlichen außerhalb des eigenen Landkreises (wie in vielen anderen Kommunen auch üblich) wirft weitere wesentliche Fragen einer nachhaltigen Übergangsbegleitung aus stationären Erziehungshilfen auf, die bisher kaum bearbeitet wurden. Es bleibt die Frage ungeklärt, wie viele junge Erwachsene nach dem Hilfeende in den Landkreis Harz zurückkehren bzw. wie viele fremduntergebrachte junge Menschen aus anderen Kommunen den Landkreis nach dem Hilfeende wieder verlassen oder ohne familiäre Unterstützung und Jugendhilfe im Landkreis Harz verbleiben? In jedem Fall sind bei allen Szenarien die Möglichkeiten der Kooperation zwischen örtlichem Jugendamt und nachgehenden Leistungsträgern wie z. B. dem Jobcenter erschwert.

In der Standortarbeit im Landkreis Harz zeichnet sich ab, dass die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit unterschiedliche Dimensionen beinhaltet:

Es bestehen strukturelle Voraussetzungen und Zwänge der rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit. So zeigt es sich als notwendig, auf unterschiedlichen Ebenen eine Zusammenarbeit zu verankern: Auf der Ebene der Fallverantwortlichen bei den öffentlichen Trägern bieten die Schulungen zur kollegialen Fallberatung einen ersten wichtigen Impuls, um die Fachkultur weiterzuentwickeln und ein wechselseitiges Verständnis für den jeweiligen Fokus auf die Fallbearbeitung zu erzielen. So bildet in der KoBa (Jobcenter) die Integration in Ausbildung und Arbeit die Kernaufgabe, hingegen sind im Jugendamt der Aspekt der „Verselbstständigung“ und der Erwerb alltagspraktischer Kompetenzen zentrales Hilfeziel, ohne dass dieses im Einzelnen offengelegt wird. Auch der Blick auf die Herausforderungen der längeren Jugendphase bleibt eher ein Randthema. Deutlich wird in jedem Fall, dass es neben der Volljährigkeit andere biografische Marker gibt, die das Ende der stationären Erziehungs-

hilfe einläuten und dazu führen, dass der junge Mensch aus der Perspektive einer anderen fachlichen Logik betrachtet und als Fall „bearbeitet“ wird: So ist ein Schulabschluss bzw. eine Ausbildungsaufnahme tendenziell ein Anlass für die Beendigung der Jugendhilfe, ebenso Schwangerschaft/Mutterschaft.

Gerade mit Blick auf diese unterschiedlichen Hilfekategorien unterstreicht die Fallberatung den Mehrwert eines fachlichen Austausches sowohl hinsichtlich unterschiedlicher Kenntnisstände über den jungen Menschen als auch unterschiedlicher fachlicher Reflexionen der Fallsituation und der Formulierung von Zielen in der Fallarbeit und der Erörterung von Lösungsvorschlägen, die im nächsten Schritt mit den betreffenden jungen Menschen besprochen werden könnten. Als Experimentierfeld bietet die kollegiale Fallberatung viele Erkenntnisgewinne und multiprofessionelle Perspektiven und Veränderungen subjektiver Haltungen. Gleichzeitig wird aber deutlich, dass die Behörden-Logiken angepasst werden müssen, um aus den Einzelfallperspektiven angepasstes und rechtskreisübergreifend institutionalisiertes fachliches Handeln ableiten zu können, welches weiterhin den Kernaufträgen in den SGBs gerecht wird. Somit bedarf es auch auf Steuerungsebene rechtskreisübergreifender (Selbst-) Verpflichtungen, um die Vorteile der Zusammenarbeit auch strukturell auszuschöpfen.

Eine weitere Ebene, die es einzubinden gilt, sind die freien Träger, die innerhalb der unterschiedlichen Rechtskreise agieren. Es zeigt sich in vielen Kommunen, so auch im Landkreis Harz, dass es eher eine punktuelle Vernetzung zwischen öffentlichen und freien Trägern gibt, dass es aber bisweilen starke Vorbehalte zwischen beiden Akteursgruppen gibt, die aber für eine bessere Übergangsgestaltung weiter ausgeräumt werden müssen. Auch hierfür bedarf es der Etablierung des rechtskreisübergreifenden Ansatzes auf der Ebene der unterschiedlichen Fachkulturen.

Das bedeutet auch, die Fallbetrachtung weiter zu differenzieren zwischen pädagogischem Beratungs-/Betreuungsanliegen und behördlichem Fallmanagement, welches i. d. R. der Zusammenführung von wirtschaftlichem und Verwaltungsanliegen sowie sozialpädagogischem Auftrag unterliegt.

Schulungen zur rechtskreisübergreifenden kollegialen Fallberatung

Somit bilden die Schulungen zur rechtskreisübergreifenden kollegialen Fallberatung einen Impuls, der im Laufe der weiteren Projektarbeit und darüber hinaus für die Weiterentwicklung der Übergangsgestaltung zwischen stationären Erziehungshilfen und nachgehenden Hilfen, aber auch für die Übergänge anderer Adressat*innengruppen genutzt werden soll.

Auf dieser Grundlage wurden die Schulungen zur rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit mit weiteren Akteur*innen im Feld der Übergangsbegleitung von jungen Erwachsenen mit Jugendhilfeeferfahrung fortgesetzt und ausgebaut. Zunächst haben weitere Workshops stattgefunden, an denen insbesondere Vertreter*innen der öffentlichen Träger (Jugendamt, Jobcenter, Bundesagentur für Arbeit, Sozialamt, Betreuungsbehörde) teilgenommen haben. Weiterhin wurde auf Wunsch der Fachkräfte selbst ein weiterer Workshop zur rechtskreisübergreifenden kollegialen Fallberatung durchgeführt, in dem auch die Akteur*innen aus den Projekten (JustiQ, KombiHarz und Familienintegrationscoach) eingebunden wurden.

Aufgrund der positiven Resonanz und starken Nachfrage nach Schulungen noch nicht einbezogener Mitarbeiter*innen bei den öffentlichen Trägern werden – dann in der Federführung der Koordinierungsstelle Schule-Beruf – weitere rechtskreisübergreifende Schulungen für das Jahr 2019 geplant.

Fachgruppe Care Leaver

Die Verstetigung der Fachgruppe Care Leaver als strategische Arbeitsform zur Vorbereitung und Umsetzung von Infrastrukturentwicklungen zur Verbesserung der Übergangsbegleitung von Care Leavern und anderer Gruppen junger Erwachsener in prekären Lebenslagen bildet ein weiteres Kernstück der Standortarbeit im Landkreis Harz. Insgesamt haben im Berichtszeitraum 2018 drei Fachgruppentreffen und ein weiteres Arbeitstreffen stattgefunden.

Hier werden weitere strategische Überlegungen zur Verstetigung von besseren Verfahrenswegen und einer Verbesserung des Fachaustausches zwischen öffentlichen und freien Trägern bzw. zwischen unterschiedlichen sozialen Diensten und Rechtskreisen gebündelt und in die Organisationen und örtlichen Gremien weitergetragen.

Fertigstellung der Care Leaver Broschüre und deren Verbreitung in Fachdiensten

In 2018 wurde im Landkreis Harz eine regionale Care Leaver Broschüre erstellt. Diese lehnt sich (inhaltlich als auch bezogen auf das Layout) an die bereits existierende bundesweit vertriebene „Durchblick“ Broschüre der IGfH / Universität Hildesheim an und wurde durch regionale Adressen von für Care Leaver/junge Erwachsene relevanten Einrichtungen und Beratungsangeboten ergänzt. Die besondere Herausforderung bei der Erstellung der Broschüre zeigte sich darin, für die drei Altlandkreise Quedlinburg, Halberstadt und Wernigerode Adressen zu identifizieren, die übergreifend relevant sind, gleichzeitig aber wichtige, spezifische Angebote an einzelnen Orten aufgreifen. Die Broschüre wurde in Teilen aus dem Projektbudget (Grafikarbeiten) finanziert, der Druck konnte aus dem Projekt Rümisa im Landkreis Harz kofinanziert werden. Inzwischen ist die erste Auflage nahezu vollständig in den Behörden zur Auslage verteilt. Die letzten Exemplare werden auf dem Fachtag am 15. Mai 2019 zur Verfügung gestellt.

Workshop Pflegekinderhilfe

Ein Augenmerk in der Standortarbeit im Landkreis Harz sollte auf der Thematisierung der Situation von Care Leavern aus der Pflegekinderhilfe liegen. Mit den drei Pflegeelternvereinen in Quedlinburg, Wernigerode und Halberstadt schienen gute Voraussetzungen einer guten Selbstorganisation der Pflegeeltern zu bestehen. Im Laufe der Projektarbeit hat sich allerdings gezeigt, dass die Aktivitäten der drei Vereine sehr unterschiedlich ausfallen und dass das Thema Übergänge ins Erwachsenenleben nicht auf breiter Ebene in der Pflegeelternszene diskutiert wird. Das hängt sowohl mit der Zahl der Pflegeeltern zusammen, die jugendliche Pflegekinder im Landkreis Harz begleiten, als auch mit der Problematik, dass das Thema Hilfeende/Übergänge in der Regel nicht als langfristig vorzubereitende Situation wahrgenommen wird. Auch der Pflegekinderdienst ist noch im Prozess – auch angeregt durch die Standortarbeit des Projekts –, das Thema Leaving Care stärker in die Beratungsarbeit für Pflegefamilien zu etablieren. Trotz dieser herausfordernden Ausgangssituation ist es im Berichtszeitraum gelungen, einen Workshop mit Pflegeeltern im Landkreis Harz durchzuführen, die sich dafür interessiert haben, sich mit dem Übergang von Pflegekindern ins Erwachsenenleben zu beschäftigen. Der Workshop fand als eine Fortbildungsveranstaltung für Pflegeeltern aus dem Landkreis Harz im September zu Übergängen von Pflegekindern ins Erwachsenenleben in Wernigerode statt.

Es zeigte sich ein enorm hoher Bedarf nach Austausch unter den Pflegeeltern, aber auch nach Expert*innenrat von unabhängigen Fachkräften. So wurden die Mitarbeiter*innen des

Projekts sehr intensiv als Berater*innen und der Workshop insgesamt als Gelegenheit zum Austausch für belastende Erfahrungen in der Pflegesituation genutzt. Das Tableau an eingebrachten Themen war sehr weitreichend und hat insbesondere an finanziellen Fragen, dem Wunsch nach einer kontinuierlichen fachlichen Begleitung, den Unterstützungsbedarfen und Beeinträchtigungen der Pflegekinder und der Unsicherheit mit Blick auf das Hilfeende ange-setzt. Von Seiten der Pflegeeltern wurde der Wunsch nach einer Fortsetzung des Workshops formuliert, auch das Interesse, die Pflegekinder dabei einzubinden, wurde positiv bewertet. Für das Jahr 2019 wird von Seiten des Pflegekinderdienstes des Landkreises Harz eine weite-re Veranstaltung zu dem Thema Übergänge geplant.

Einbindung von Care Leavern

Es bestand seit Beginn der Standortarbeit auch das Interesse der Projektgruppe, in Kontakt mit Care Leavern zu treten. Hier hat sich insbesondere die KoBa (Job Center) als interessiert und engagiert gezeigt, um durch eine Aktenanalyse Care Leaver zu identifizieren und durch eine (freiwillige) Einladung qualitative Befragungen durch die Projektmitarbeiter*innen zu ermöglichen. In diesem Prozess wurden etwa 30 Care Leaver identifiziert. Dies war nur durch eine aufwändige Recherche möglich, da die stationäre Jugendhilfeerfahrung nicht explizit erfasst wird/werden darf und nur durch indirekte Hinweise oder Äußerungen der Jobcenter-Kund*innen darauf geschlossen werden konnte. Etwa zehn Care Leaver, bei denen es mög-lich schien, dass sie das Gesprächsangebot wahrnehmen würden, wurden angeschrieben und ins Jobcenter eingeladen. Die Mitarbeiter*innen des Projektteams standen dafür an zwei Tagen für Interviewtermine zur Verfügung, von denen letztlich aber nur einer zustande gekommen ist. Daran wird deutlich, dass die Erreichbarkeit von Care Leavern über den be-hördlichen Kontext – trotz der von den Jobcentermitarbeiter*innen als positiv eingeschätz-ten Arbeitsbeziehung – schwierig ist. Bei vielen der identifizierten Care Leaver wurden be-sondere Lebensumstände genannt, die zu einem längeren Verbleib im Leistungsbezug des Jobcenter geführt haben. Dies unterstreicht umso mehr, dass nachgehende Betreuung ein wichtiger Aspekt ist, aber eine „echte“ Vertrauensbeziehung in der Regel nicht zu den Ver-treter*innen des Jobcenters aufgebaut wird. Das geführte Interview wurde transkribiert und wird für das Werkbuch insbesondere zur Situation von Care Leavern im ländlichen Raum herangezogen.

Vorbereitung des Fachtages am 15. Mai 2019

Um die freien Träger der Jugendhilfe ebenfalls enger in den Fachdiskurs zur Verbesserung der Übergangsbegleitung von Care Leavern einzubinden – insbesondere unter dem Fokus

- a) der Situation von Übergängen im ländlichen Raum sowie
- b) der hohen Fremdunterbringungsquote außerhalb des eigenen Landkreises und der Auf-nahme vieler junger Menschen in stationären Einrichtungen, die nicht in die örtliche Zu-ständigkeit fallen –,

entstand in der Fachgruppe Care Leaver die Idee, einen Fachtag für den Landkreis Harz zum Thema Leaving Care zu organisieren. Dieser ist für den 15. Mai 2019 in Quedlinburg termi-niert und derzeit in Vorbereitung.

Zwischenfazit der Standortarbeit im Berichtszeitraum

Es hat sich gezeigt, dass mit dem Projektschwerpunkt der rechtskreisübergreifenden Vernet-zung insbesondere die öffentlichen Träger angesprochen sind, und dass auch eine Abstim-

mung von Übergangsverfahren für Care Leaver, aber perspektivisch auch für andere Zielgruppen geboten ist. In diesem Prozess wurde immer wieder die Einbindung der freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe im Arbeitsfeld der stationären Erziehungshilfen angedacht. Allerdings war bereits die Komplexität unter den öffentlichen Trägern mit Blick auf die verschiedenen angesprochenen Rechtskreise enorm hoch, sodass sich das Projektteam dafür entschieden hat, mit den Schulungen zur rechtskreisübergreifenden kollegialen Fallberatung zunächst Priorität auf die Sensibilisierung der öffentlichen Träger zu legen. Es wird dabei aber stets deutlich, dass die freien Träger, die die jungen Menschen während der stationären Hilfe und im Übergang begleiten (sollen), perspektivisch enger in diesen Prozess eingebunden werden müssen. Hierzu wurde auch angedacht, die Leistungsvereinbarungen mit den freien Trägern langfristig um den Aspekt einer konzeptionell verankerten Übergangsbegleitung zu erweitern.

Es bedarf im Landkreis Harz noch einer weiteren Sensibilisierung der Fachkräfte für die Situation des Übergangs aus stationären Erziehungshilfen und für die Möglichkeiten einer guten Förderung durch verbesserte Vereinbarungen zur Kooperation und zur Information von jungen Menschen im Übergang über ihre Rechte und die Unterstützungsangebote im Landkreis Harz. Die auch aus anderen Kommunen nicht unbekannt Situation der Fremdunterbringung außerhalb des eigenen Landkreises sowie der Aufnahme von jungen Menschen in stationäre Hilfen, die sich in der Zuständigkeit anderer Jugendämter befinden, führt zu Übergangssituationen, die inzwischen zwar als kritisch und undurchsichtig wahrgenommen werden, die aber bis dahin im Fachdiskurs kaum beleuchtet werden und bis dato auch noch nicht untersucht ist. Dies muss auch als gesamtdeutsches Problem angesehen werden. Die jugendhilfebedingte Mobilität von jungen Menschen in stationären Erziehungshilfen berührt sowohl bei Einrichtungswechseln als auch bei Beendigungen von Heimerziehung und Vollzeitpflege die Lebenssituation der jungen Menschen immens.

Gerade bei dem Übergang in den Zuständigkeitsbereich des Jobcenters wurde am Standort Harz deutlich, dass eine Überleitung durch die zuständigen „fremden“ Jugendämter i. d. R. nicht erfolgt und dass hier die Vorbereitung und Kooperation durch die freien Träger besonders wichtig ist. Die Schulungen zur rechtskreisübergreifenden kollegialen Fallberatung haben unterstrichen, dass sowohl unter den öffentlichen als auch in Abstimmung mit den freien Trägern eine engere Kooperation dazu beitragen kann, dass die finanzielle Absicherung im Übergang gelingt und dass eine größere Vielfalt an möglichen Unterstützungsmöglichkeiten abgewogen und empfohlen wird. Somit hat sich im Laufe des Berichtszeitraums gezeigt, dass die Workshops zu den Fallberatungen unterschiedliche Funktionen erfüllen:

- Organisationale Prozesse werden multiperspektivisch reflektiert.
- Mehr Hilfeoptionen werden erwogen.
- Die Deutung des Hilfebedarfs und der Fallsituation wird vielfältiger.
- Die Workshop-Situation ermöglicht, die Perspektive der Adressat*innen besser zu reflektieren.
- Die Workshops dienen dem wechselseitigen Kennenlernen.
- Die Workshops tragen dazu bei, dass örtliche Angebote, insbesondere auch Projekte, besser von den Fachkräften wahrgenommen und als Hilfeoption in Erwägung gezogen werden.

Folgende Erkenntnisse, Wünsche für eine Weiterentwicklung des Formats und daran anknüpfender Schritte wurden in einem Workshop formuliert:

Was war hilfreich?

- Es gelingt, aus verschiedenen Perspektiven auf einen Fall zu sehen.
- Die Fallberatung ermöglicht, Perspektiven der Anderen zu verstehen / Sichtweisen anderer Professionen können besser nachvollzogen werden.
- Mit der Fallberatung entsteht wieder ein hilfreicher Abstand zum Fall.
- Ort für einen multiprofessionellen Austausch
- Wertfreier Raum zur Zusammenarbeit
- In der alltäglichen Arbeit sind die anderen Akteur*innen in der Fallarbeit oft nicht persönlich bekannt, so können mit der Fallberatung „Fremde“ zu „Vertrauten“ werden.
- Die wertschätzende Sprache erlaubt eine andere Perspektive auf den Fall.
Infos über Strukturen im Landkreis Harz während der Beratung schaffen eine neue fachliche Basis → persönliche Kontakte/Kontaktbörse.
- Die Vielzahl der anderen Sichtweisen und Möglichkeiten eröffnet eine Auswahl an Lösungsideen für die Bearbeitung von Problemen.
- Die Moderation in der Fallberatung ist ein Muss.
- Die rechtskreisübergreifende kollegiale Fallberatung ist für eine konstruktive Netzwerkarbeit ein wichtiges Instrument. Sie erlaubt es, unkompliziert über komplexe Fälle zu reflektieren.

Herausforderungen

- Fallberatung bei komplexen Problemlagen
- Unkenntnis über Verfahren „kollegiale Fallberatung“, d. h., von manchen muss das Verfahren und die Anwendung der Methode erst gelernt werden.
- Im Alltag müssen Zeiträume für dieses fachliche Instrument geschaffen werden; im Jugendamt sehen Teilnehmer*innen kaum Gelegenheiten.

Ideen zur Verstetigung

- Eine regelmäßige Projektbörse (AG) sollte initiiert werden, Erarbeitung einer Telefonliste mit Ansprechpartner*innen.
- Termine für Fallgespräche „lockern“ – feste Terminierungen von Hilfeplangesprächen können manchmal hinderlich sein und es könnte ein Vorteil sein, bei Bedarf zu planen und Hilfeplan- oder Beratungsgespräche durchzuführen. Zeit- und Planungsdruck sollten bei einer guten Vorbereitung und Begleitung von Hilfen vermieden werden.
- In den Dienstbesprechungen sollte eine größere Transparenz über Angebote entstehen: „informeller Arbeitskreis“ könnte durch Netzwerkarbeit entstehen, „regelmäßige, große Fallberatungen etablieren“ → Infoaustausch, weitere Instrumente der Fallarbeit einführen.
- Kenntnis über das Verfahren „kollegiale Fallberatung“ sollte im Landkreis Harz ausgeweitet werden.

Somit ist es als positiv in der Standortarbeit hervorzuheben, dass die Initiative zur Fortsetzung der rechtskreisübergreifenden kollegialen Beratung nun weiterhin von der Koordinierungsstelle Bündnis Schule – Beruf Landkreis Harz aufgegriffen und verstetigt wird.

3.1.3 Dortmund

Auch im Berichtsjahr 2018 hat die am Standort Dortmund gebildete Projektgruppe, bestehend aus den Partnern GrünBau gGmbH, Jugendhilfe St. Elisabeth, VSE NRW, AWO Dortmund und dem Kooperationsbüro, weiter an den verschiedenen Aspekten kommunaler Infrastrukturen für eine bessere Begleitung von Care Leavern im Übergang aus der Jugendhilfe in ein eigenständiges Leben gearbeitet. Der Fokus lag nach wie vor auf dem Thema der „Partizipation und Selbstorganisation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus stationären Erziehungshilfen“ und wurde im Rahmen verschiedener Aktivitäten (siehe unten) insbesondere mit einer in 2018 neu gegründeten Care Leaver Gruppe Dortmund zusammen diskutiert und praktisch umgesetzt.

Die Vertreter*innen der einzelnen Einrichtungen und Träger haben sich gemeinsam mit dem Projektteam im Berichtsjahr 2018 insgesamt viermal getroffen. Neben dem Gesamtteam hatte sich zudem Ende des Jahres 2017 eine Lenkungsgruppe Care Leaver gebildet, welche in 2018 die konkrete Planung und Begleitung der verschiedenen Care Leaver Veranstaltungen (Care Leaver Workshops, Care Leaver Hearing) übernommen hat. Begleitet und unterstützt wurde das Team durch eine externe Moderation, die aus von GrünBau akquirierten Projektmitteln finanziert wurde. Die Lenkungsgruppe begleitete zudem den Gründungsprozess einer regionalen, trägerübergreifenden Care Leaver Gruppe. Zudem hat sich die Lenkungsgruppe für die Organisation verschiedener Veranstaltungen, insbesondere für einen Care Leaver Workshop am 28.03.2018 als auch für das Care Leaver Hearing am 13.11.2018, mehrfach zusammen mit der Care Leaver Gruppe Dortmund getroffen.

Standortarbeit und Aktivitäten 2018

Care Leaver Workshop

Am 28.03.2018 trafen sich von 10-15 Uhr ca. 25-30 junge Menschen, die in Dortmund in stationären Wohngruppen leben bzw. dort aufgewachsen sind und die Hilfe bereits verlassen haben. Teilnehmende waren vor allem junge Menschen mit Fluchthintergrund, die von GrünBau betreut wurden, vereinzelt aber auch junge Menschen von der AWO und dem VSE. Ziel des Workshops war es, eine regionale Care Leaver Gruppe zu gründen, die sich einen Namen gibt, ein eigenes Logo entwickelt, sich regelmäßig trifft und zusammen mit Vertreter*innen der Projektgruppe „Gut begleitet ins Erwachsenenleben“ und der o. g. externen Moderation an zwei zentralen Vorhaben arbeitet.

1. Ideensammlung für eine geplante Care Leaver Anlaufstelle in Dortmund: Die Care Leaver Anlaufstelle soll an einem gut erreichbaren Ort in Dortmund Angebote für junge Menschen bündeln, die in stationären Erziehungshilfen aufgewachsen sind. Neben Beratungsangeboten, die sich explizit auf den Übergang und die verschiedenen Lebensbereiche währenddessen (Ausbildung und Arbeit, Schule, Wohnen etc.) beziehen – sowohl durch Fachkräfte als auch in Form einer Peer-to-Peer-Beratung –, soll es auch Angebote im Rahmen der Freizeitgestaltung geben (AGs, Kicker, Billard etc.).
2. Vorbereitung und Planung des regionalen Care Leaver Hearings (Erläuterungen dazu siehe weiter unten)

In diesem Care Leaver Workshop wurden diese Vorhaben im Rahmen von Kleingruppenarbeiten von den jungen Menschen und mit Begleitung des Projektteams gemeinsam erarbeitet. Folgende Arbeitsgruppen gab es diesbezüglich:

- *Namensfindung und Logoentwicklung:* Die Care Leaver haben sich aufgrund der Zustimmung zum englischen Begriff den Namen „Care Leaver Dortmund“ gegeben. Für das Logo wurden auf dem Workshop erste Ideen gesammelt. Ein junger Mann hat nach dem Workshop eine eigene Zeichnung vorgenommen, die schließlich als Care Leaver Logo von allen aus der Gruppe angenommen und von einer Grafikerin digital umgesetzt wurde. Das Logo der Care Leaver Dortmund findet sich sowohl auf dem Positionspapier als auch auf der regionalen Durchblick Broschüre.
- *Bestehende Angebote Dortmund:* Um auszuloten, welcher Angebotsstruktur es für Care Leaver in Dortmund bedarf, wurde in einer Arbeitsgruppe zusammen erörtert, welche Angebote in der Stadt bereits bestehen, auf die die jungen Menschen auch schon zurückgreifen. Diesbezüglich wurden u. a. folgende Angebote und Institutionen benannt: BAB/BAföG, Ausbildungscoaching von GrünBau, Jobcenter oder auch Sozialamt.
- *Projekt- und Angebotsbörse + konkrete Gestaltung der Care Leaver Anlaufstelle:* In zwei Arbeitsgruppen wurde konkret erarbeitet, wie eine von den jungen Menschen gewünschte Care Leaver Anlaufstelle sowohl optisch/räumlich als auch inhaltlich aussehen kann. Diesbezüglich wurden einerseits Angebote zusammengetragen, die die jungen Menschen in der geplanten Care Leaver Anlaufstelle sowohl selbst für ihre Peers anbieten können als auch solche Angebote, die sie sich für die Anlaufstelle wünschen. Aus dem Pool der an den Arbeitsgruppen beteiligten jungen Erwachsenen konnten verschiedene Kompetenzen herausgearbeitet werden, die in konkrete Angebote in der Anlaufstelle umgesetzt werden können, wie z. B. Mathe-Nachhilfe, Nähen oder ein Motivationscoaching. Darüber hinaus haben die jungen Menschen aber auch den Wunsch, verschiedene weitere Angebote und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten in der Anlaufstelle vorzufinden und wahrzunehmen. Die Anlaufstelle soll dabei sowohl einen alltäglichen Treffpunkt für (zukünftige) Care Leaver inkl. verschiedener Freizeitgestaltungsmöglichkeiten darstellen als auch unterschiedliche Angebote offerieren, die konkret auf Fragen bezüglich des Übergangs aus der Jugendhilfe fokussiert sind. Die erarbeiteten Angebote können auf drei Ebenen angesiedelt werden:
 1. Freizeitangebote: Schwimmen, Klavierunterricht, gemeinsame Fahrradtouren (allgemein Angebote, um die Stadt zu erkunden, vor allem für Geflüchtete bedeutsam), Jugendtreff (Billard, Kicker, Musik), Garten, Fernseher/TV/Konsole, Brettspiele (z.B. Schach), Fußball, kochen, Werkstatt, Disco (obwohl an diesem Punkt darüber diskutiert wurde, ob Feiern in Zusammenhang mit einem hohen Alkoholkonsum nicht auch zu Abhängigkeiten führen kann) etc.
 2. Allgemeine Beratung zu Fragen im Übergang: Onlineberatung inkl. Chatfunktion, Care Leaver Broschüre, Entwicklung einer Care Leaver App etc.
 3. Konkrete Angebote zur Übergangsbegleitung: Sprachcafé inkl. Bücher, Rechtsschriften (insbesondere für Geflüchtete wichtig), Englischunterricht, Hausaufgabenberatung, Lernraum, Notschlafstelle, Schlafzimmer/Wohnungen etc.
- *Fragen an Politiker*innen und andere Verantwortliche:* In einer letzten Arbeitsgruppe wurden schließlich Fragen und Anliegen gesammelt, die für die Vorbereitung auf das Care Leaver Hearing genutzt werden sollen.

Die Ergebnisse des Workshops wurden schließlich auch in einer Dokumentation gebündelt und zusammenfassend dargestellt (siehe Anlage).

Care Leaver Hearing

Am 13.11.2018 fand in einem zeitlichen Rahmen von zwei Stunden das erste Care Leaver Hearing in Dortmund statt, das vom Dortmunder Projektteam „Gut begleitet ins Erwachsenenleben“ und der Care Leaver Gruppe Dortmund organisiert wurde. Insgesamt nahmen über 30 Personen, darunter auch Care Leaver, an dem Hearing teil. Das Hearing wurde in das Treffen der Steuerungsgruppe AG 78 mit dem Ausschuss Kinder, Jugend und Familie (AKJF) eingebunden und hatte zum Ziel, junge Erwachsene aus stationären Erziehungshilfen in ein Gespräch mit Entscheidungsträger*innen der kommunalen Politik und Fachpraxis der Kinder- und Jugendhilfe in Dortmund zu bringen. Zentrales Anliegen war hierbei, die jungen Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen und ihre eigenen Wünsche und Forderungen mit Blick auf die Vorbereitung, Begleitung und Unterstützung im Übergang aus den stationären Erziehungshilfen in ein eigenständiges Leben vorzustellen. Daran anknüpfend stand im Zentrum, Veränderungen in der kommunalen Fachpraxis der Übergangsbegleitung anzustoßen, um die Lebenssituation von (zukünftigen) Care Leavern zu verbessern, die auch in Dortmund noch immer – im Vergleich zu Gleichaltrigen – in vielen Lebensbereichen benachteiligt sind.

Die jungen Menschen haben dahingehend fünf Forderungen vorgetragen, die gemeinsam mit dem Vorbereitungsteam (Lenkungsgruppe Care Leaver) erarbeitet und in einem Positionspapier zusammengefasst wurden:

- Verbesserung der finanziellen Absicherung – Finanzierungslücken vermeiden!
- Verbindliche und vertrauensvolle Ansprechpartner*innen – nicht nur im Notfall!
- Zugang zu Freizeitangeboten schaffen – niedrigschwellig und kostengünstig!
- Eine universelle Beratung in verschiedenen Lebensbereichen!
- Kein automatisches Ende der Jugendhilfe mit 18 und Rückkehroptionen schaffen!

Neben dem Vortragen dieser Forderungen wurden zudem Videoeinspieler gezeigt sowie Ausschnitte aus einem Interview von Care Leavern vorgelesen, die nicht an dem Hearing teilnehmen konnten oder wollten. Diese Forderungen wurden anschließend an Stehtischen in zwei Durchläufen mit den Vertreter*innen der Steuerungsgruppe AG 78 und dem AKJF diskutiert. An den Gruppentischen entstanden engagierte Diskussionen zwischen allen Teilnehmer*innen. Die Diskussionen waren dabei von einem gemeinsamen Interesse, einem gegenseitigen Verstehen und dem Wunsch nach Verbesserung der Situation der Care Leaver getragen, auch wenn teilweise kontrovers diskutiert wurde. Zudem herrschte eine Offenheit und Bereitschaft, den Care Leavern zuzuhören und an ihren Erfahrungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe teilzuhaben. Aus dem Care Leaver Hearing gehen folgende zentrale Ergebnisse hervor:

- Aufgrund eigener schlechter Erfahrungen und der gravierenden Folgen forderten die Care Leaver, *Finanzierungslücken zu vermeiden* und allgemein die finanzielle Situation der Care Leaver zu verbessern. Die politischen Vertreter*innen machten jedoch deutlich, dass dieses Problem auf der kommunalpolitischen, wenn nicht sogar Bundesebene nicht zu lösen sei und die Verwaltung insgesamt wenig Handlungsspielraum gäbe. Als zentrales Ergebnis der Diskussionen wurde zum einen die Haltung herausgearbeitet, dass kein*e Auszubildende*r unter dem Existenzminimum leben darf und zum anderen der Lösungsansatz, dass marginalisierte junge Menschen, wie Care Leaver, ein so genanntes Startgeld zum Ausbildungs- und Arbeitsbeginn erhalten sollten. Durch den finanziellen Voranschuss könnten somit Umzugskosten, die Wohnungsausstattung, Bus- oder Bahnkarten

u. V. m. gedeckt werden. Aber auch ein Notfallfonds für einen spontanen finanziellen Bedarf der Care Leaver wäre vorstellbar, um Finanzierungslücken zu überbrücken.

- Als weitere Herausforderung wurde zudem erwähnt, dass oftmals wenig bis kein Wissen über entsprechende Hilfsangebote oder Anlaufstellen besteht, an die sich Care Leaver bei Bedarf wenden können. Aufgrund dessen wird zum einen eine Beratung und Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe gewünscht, auch über das 18. Lebensjahr hinaus. Hierzu bedarf es aber vor allem mehr Personal. Neben expliziten Mitarbeitenden der Kinder- und Jugendhilfe können aber auch sogenannte Pat*innen als Ehrenamtliche in der Übergangsbegleitung von Care Leavern unterstützend tätig werden. Dabei betonen die jungen Menschen, dass *Ansprechpartner*innen*, besonders nach dem Ende der Jugendhilfe, neutrale Personen sein sollen und am besten keinen beziehungsweise wenig Bezug zu den verschiedenen Hilfesystemen haben. Zudem sollte es Beschwerdemöglichkeiten geben, im Rahmen derer junge Menschen ihre zum Teil akuten Bedarfe und Bedürfnisse äußern können. Der größte Wunsch der jungen Menschen ist jedoch das Entstehen einer eigenen Care Leaver Anlaufstelle in Form eines Care Leaver Hauses in Dortmund, das insbesondere auf die Bedarfe dieser Zielgruppe abgestimmt ist, da z. B. viele Angebote der Jugend(verbands)arbeit nicht umfassend auf die Bedürfnisse dieser jungen Menschen eingehen können.
- Ein weiteres zentrales Ergebnis bezog sich auf *Freizeitangebote*, die auch für Care Leaver eine große Bedeutung haben. Problematisch gestaltet sich aktuell der niedrigschwellige Zugang zu kostengünstigen Freizeitangeboten; insbesondere in Dortmund bestehen wenige Angebote. Zudem hindert eine eingeschränkte oder fehlende Informationsweitergabe Care Leaver daran, geeignete Freizeitangebote zu finden. Hinzu kommen ebenfalls die finanziellen Hürden sowie die Tatsache, dass Care Leavern aufgrund einer Vielzahl an Herausforderungen wie Schule/Ausbildung/Studium, Finanzierung des Lebensunterhalts und damit verbundene Termine im Jobcenter etc. möglicherweise die zeitlichen Ressourcen fehlen. Außerdem wurde ein Umdenken gefordert, sodass bereits auch während der Zeit in den stationären Erziehungshilfen Zugänge zu verschiedenen Freizeitangeboten geschaffen werden müssten.
- Aufgrund zu früher und abrupter Übergänge aus der Jugendhilfe entsteht bei vielen Care Leavern ein Beratungsbedarf, für den sie geeignete niedrigschwellige Beratungsangebote brauchen. Somit ist der Bedarf an *universellen, niedrigschwelligen und sozialraumnahen Anlaufstellen* – nicht nur für Care Leaver – in Dortmund enorm hoch; diese Angebote reichen jedoch aktuell noch nicht aus. So sei bspw. das Jugendberufshaus für viele junge Menschen zu hochschwellig. Darüber hinaus ist die Rolle der Peers im Übergang nicht zu unterschätzen. Dieser Aspekt sollte als feste Struktur bei den Trägern der Jugendhilfe ausgebaut werden (Gruppenangebote, Peerberatung). Kritisch wird es zudem, wenn die vorhandenen Angebote auch bei Fachkräften nicht hinreichend bekannt sind. Auch gibt es Spezialwissen in einzelnen Beratungsstellen, z. B. für junge Geflüchtete, welches auch bei Fachkräften transparenter sein müsste (Stichwort: guter fachlicher Austausch über die Angebote für junge Erwachsene in Dortmund). Gleichzeitig wurde aber der Bedarf an rechtskreisübergreifenden Beratungsangeboten betont.
- Hinsichtlich der (zu frühen) Beendigung der Jugendhilfe müsste die Begründungspflicht umgedacht werden. In der Logik bleibt der junge Mensch im Jugendhilfesystem, bis das Jugendamt darlegt, warum Leistungen nicht mehr notwendig sind. Zudem sollte kein Gesetz oder das Jugendamt über das Jugendhilfeende entscheiden, sondern die jungen

Menschen selbst. Dies setzt ein wirkliches Interesse und Verstehen der Situation der Care Leaver voraus. Der Ablösungsprozess gestaltet sich prozesshaft und erfordert strukturelle Lösungen, bspw. in Form von Beratungsgutscheinen. Außerdem sollten Anlaufstellen und Strukturen für eine *Nachbetreuung* geschaffen werden. Es braucht zudem *Strukturen für eine Rückkehr* in geringe oder intensivere Hilfe, nachdem Care Leaver die Jugendhilfe verlassen haben und ggf. merken, dass sie doch noch (mehr) Unterstützung benötigen. Diese Hilfe muss nicht unbedingt in der Jugendhilfe angesiedelt, sollte aber ohne Barrieren erreichbar sein. Des Weiteren braucht es auch aufsuchende Angebote der Jugendhilfe, um für Care Leaver, welche z. B. auf der Straße leben, die Zugangswege zurück in ein Hilfesystem zu verbessern.

Die Ergebnisse des Care Leaver Hearings wurden in einer Dokumentation gebündelt und zusammengefasst (siehe Anlage).

Herausforderungen

Folgende Herausforderungen bestanden nach wie vor in der Projektarbeit am Standort Dortmund bzw. neue Herausforderungen sind im Berichtsjahr ebenfalls hinzugekommen bzw. wurden durch die verschiedenen Aktivitäten sichtbar:

- Heterogenität der Bedarfslagen von Care Leavern – Wer wird adressiert? Insbesondere im Rahmen der Vorbereitungen für das Care Leaver Hearing wurde mehrfach diskutiert, inwieweit die aktuellen Mitglieder der Care Leaver Gruppe Dortmund (vorwiegend junge Menschen mit Fluchthintergrund) die Bedarfe aller Care Leaver in Dortmund (langfristig) repräsentieren können. Es wurde auf dem Care Leaver Hearing bspw. versucht, die Heterogenität dadurch widerzuspiegeln, dass die Sicht junger Erwachsener ohne Fluchthintergrund durch die Videoeinspieler und Interviewausschnitte eingeholt wurde. Die aktuell vorwiegende Homogenität ist darin begründet, dass sich vor allem der Träger Grün-Bau in Dortmund engagiert und dieser insbesondere Geflüchtete als Zielgruppe hat. Eine weitere Ursache der (noch) fehlenden Beteiligung anderer junger Menschen in der Care Leaver Gruppe ist die Tatsache, dass nicht alle junge Menschen einen persönlichen Gewinn in den trägerübergreifenden Aktivitäten sehen; insbesondere jene, die vermehrt trägerinterne Angebote wahrnehmen und eine „Gruppenkultur“ außerhalb der Einrichtung wenig bis gar nicht kennen.
- Nach wie vor findet nur eine geringe Jugendamtsbeteiligung statt (nur über Kooperationsbüro als Schnittstelle zwischen Jugendamt-Jobcenter). 2018 hat zudem die Jugendamtsleitung gewechselt, wodurch für die weitere Care Leaver Arbeit geschaut werden muss, wie die Forderungen der jungen Menschen umgesetzt werden können. Die neue Jugendamtsleiterin hat aber bereits am Care Leaver Hearing teilgenommen und die Bedarfe der jungen Menschen wahrgenommen.
- Trotz der positiven Resonanz zum Care Leaver Hearing war im Rahmen der Vorbereitung deutlich erkennbar, dass gewisse „Berührungängste“ den jungen Menschen gegenüber bestanden. So wurde von den Vertreter*innen der Steuerungsgruppe AG 78 als auch dem AKJF bspw. eine geplante Aktion mit Plakaten (ähnlich einer Demo) kritisch betrachtet, weshalb diese auf dem Care Leaver Hearing auch nicht umgesetzt wurde. Diesbezüglich sei generell zu überdenken, inwiefern ein Care Leaver Hearing in ein solches Format eines einmal im Jahr stattfindenden Treffens der Steuerungsgruppe AG 78 und des AKJF

eingebunden werden sollte, oder ob es eines eigenen Formats bedarf, in dem mehr Spielraum zur Gestaltung besteht.

- Schließlich stellt sich mit dem Projektende in 2019 die Frage nach der Nachhaltigkeit der Care Leaver Arbeit vor Ort in Dortmund. Bereits während der verschiedenen Aktivitäten in 2018 hat sich gezeigt, dass es vieler zeitlicher und personeller Ressourcen bedarf, eine Care Leaver Gruppe kontinuierlich „am Leben“ zu erhalten. Hier hat sich insbesondere das Engagement von dem Träger GrünBau gezeigt, der auch weiterhin federführend die Arbeit mit und für Care Leaver vor Ort umsetzen wird. Aktuell steht der Träger vor der Frage einer (Weiter-)Finanzierung einer pädagogischen Fachkraft, die die Care Leaver Gruppe koordiniert.

Produkte

Care Leaver Broschüre

In 2018 wurde in Dortmund eine regionale Care Leaver Broschüre erstellt. Diese lehnt sich inhaltlich als auch bezogen auf das Layout an die bereits existierende „Durchblick“ Broschüre an und wurde durch regionale Adressen von für Care Leaver/junge Erwachsene relevanten Einrichtungen und Beratungsangeboten ergänzt. Die besondere Herausforderung bei der Erstellung der Broschüre zeigte sich darin, die Fülle an Angeboten in der Großstadt Dortmund zu bündeln und sogenannte Schlüsseladressen für diese Zielgruppe zu identifizieren. Für die Druckkosten konnte die Sparkasse Dortmund als Sponsor gewonnen werden. Die Broschüre wird in Dortmund bislang gut angenommen.

Positionspapier Care Leaver Dortmund

Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde in Vorbereitung auf das Care Leaver Hearing ein Positionspapier von den Care Leavern entwickelt). Dieses wird ebenfalls sehr gut in Dortmund angenommen und wurde daher bereits einmal nachgedruckt.

Handreichung Beteiligungsformate Dortmund

Im Berichtsjahr 2018 wurde weiterhin an der Handreichung Beteiligung gearbeitet (zu den Inhalten siehe Zwischenbericht 2017), deren Veröffentlichung für 2019 geplant ist.

3.2 Standortübergreifende Aktivitäten

Um einen standortübergreifenden Austausch zu gewährleisten und die Arbeitsschritte sowie Projektergebnisse mit Expert*innen aus dem Feld zu diskutieren, findet im Rahmen des Projekts mindestens einmal jährlich ein standortübergreifender Austausch gemeinsam mit Expert*innen statt. Generell bestand und besteht bei den Projektbeteiligten an allen Standorten ein großes Interesse, auch von der Arbeit und den Vertiefungsthemen an den anderen Standorten zu profitieren. In den standortübergreifenden Veranstaltungsformaten wird auch auf die jeweils unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der drei Standorte eingegangen. Diese Treffen bieten die Gelegenheit zu standortübergreifenden Perspektiven und Lernfeldern, die die sehr unterschiedlichen Schwerpunkte der betrachteten Übergangspraxis bieten.

Nach der Auftaktveranstaltung zum gegenseitigen Kennenlernen am 16.02.2017 in Frankfurt und dem Expert*innengespräch „Von der Hilfe- zur Übergangsplanung“ am 25.10.2017 in Hildesheim wurden 2018 drei weitere standortübergreifende Veranstaltungen durchgeführt. Diese Veranstaltungen standen neben Expert*innen und anderen Interessierten auch den Projektbeteiligten aus den Standorten offen und ermöglichten so eine Verknüpfung von standortbezogenen Fragen und Themen mit grundsätzlichen und überregional bedeutsamen Diskursen. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf der Transferfähigkeit der Ansätze und Modelle.

Im Berichtszeitraum 2018 wurde zunächst eine Transferveranstaltung am 15.03.2018 in Frankfurt durchgeführt. Weitere standortübergreifende Veranstaltungen mit Expert*innen fanden am 26.09.2018 in Hildesheim („Care Leaver im Übergang zwischen Jugendhilfe und Jobcenter. Ein Blick auf gelingende Kooperationen“) sowie am 07.11.2018 in Berlin (Expert*innengespräch „Inklusive kommunale Infrastruktur für junge Erwachsene“) statt. Ein abschließender Austausch im Rahmen des Fachtags „Verlässliche Übergangsstrukturen für Care Leaver“ wurde am 18.03.2019 in der Stadtmission Berlin durchgeführt. Diese Formate werden im Folgenden näher beschrieben.

3.2.1 Transferveranstaltung am 15.03.2018 in Frankfurt

Am 15.03.2018 fand in den Räumen des Landessportbundes Hessen in Frankfurt eine standortübergreifende Transferveranstaltung mit 30 Teilnehmer*innen statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung, an der neben Vertreter*innen aus den Standorten verschiedene Expert*innen und weitere Interessierte teilnahmen, fand ein Austausch über die Erfahrungen in der Projektarbeit an den Standorten im ersten Jahr der Zusammenarbeit statt. Nach drei Vorstellungen der bisherigen Ergebnisse und des aktuellen Standes der Arbeit in Karlsruhe, Dortmund und im Landkreis Harz wurden Arbeitsgruppen zur Reflexion und Diskussion der vorgestellten Ergebnisse durchgeführt. Es wurde gesammelt, was schon gut gelungen war und woran noch vertieft weitergearbeitet werden sollte.

Nachdem die einzelnen Ergebnisse dieser AGs vorgestellt wurden, fand eine Abschlussdiskussion im Plenum statt. Mit Blick auf die Transferfähigkeit stand diese unter der Überschrift: „Was können wir aus den Ergebnissen lernen?“ In der Diskussion wurde erneut das Alleinstellungsmerkmal des Projekts herausgestellt, das sich erstmalig der Umsetzung von Ideen zur Übergangsbegleitung von Care Leavern auf kommunaler Ebene widmet. Diesbezüglich zeigt sich, dass auch die Standorte untereinander von den jeweils anderen Standorten lernen können. So erwog z. B. auch Karlsruhe, eine regionale Durchblick Broschüre zu erstellen und eine App für Care Leaver zu entwickeln. Zudem wurde die Idee des Austauschs zwischen den einzelnen Standorten angeregt, z. B. hinsichtlich von Methoden, über Verlinkungen auf Homepages oder auch durch die mögliche Erstellung einer gemeinsamen Internetseite mit Best Practice Beispielen. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass an den Standorten noch einige Herausforderungen bearbeitet werden müssen. Mit Blick darauf stand z. B. in Dortmund nach wie vor die Frage im Mittelpunkt, wie das Jugendamt besser in die laufenden Prozesse mit einbezogen werden könnte. Zwar gibt es das sogenannte Kooperationsbüro (einem Tandem aus Jobcenter und Jugendhilfe), jedoch war das Jugendamt darüber hinaus wenig an den Diskussionen um Care Leaver beteiligt. Das Projektteam bemühte sich auch weiterhin, das Jugendamt Dortmund mit ins Boot zu holen, um gemeinsam mit konstruktivem Blick auf die Bedarfe von Care Leavern zu schauen und die fachliche Arbeit weiterzuentwickeln. Die Haltung der Jugendamtsleistung wurde dabei in allen Kommunen als zentral angesehen. Des Weiteren wurde darüber diskutiert, nicht noch weitere Modell-

projekte anzustoßen, sondern nun vielmehr Umsetzungsprojekte zu initiieren. Daran anknüpfend ist auch die Evaluation von „erfolgreichen“ und „weniger erfolgreichen“ Umsetzungen bedeutsam.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde zudem die Frage eröffnet, wie generell inklusive Hilfen für junge Erwachsene aussehen können. Diesbezüglich wurde angemerkt, dass im Rahmen dessen vor allem über das Jobcenter gesprochen wird, andere Bildungsinstitutionen jedoch eher außen vorgelassen werden. Insbesondere das System der schulischen Bildung sollte in diesem Kontext stärker integriert werden.

Auch der Bereich der Pflegekinderhilfe wurde nochmal explizit hervorgehoben. Mit Blick darauf sollte diese Form der erzieherischen Hilfen als ein Querschnittsthema gedacht werden. Es entstehen dahingehend Fragen, inwiefern die Pflegekinderhilfe/Pflegeeltern/ Pflegekinder/Pflegeelternvereine mehr in die Entwicklungsprozesse um das Thema der Care Leaver mit eingebunden und beteiligt werden können.

Fazit war, in einem nächsten Schritt zu überlegen, wie die guten Praxisbeispiele aus den Standorten Karlsruhe, Landkreis Harz und Dortmund auch in andere Kommunen transferiert werden könnten. Es erschien dabei wichtig zu beachten, wie auch diejenigen Care Leaver von solchen guten Praxen und Konzepten „profitieren“ können, die außerhalb dieser Kommunen untergebracht sind bzw. waren.

Die Präsentationen und Diskussionsergebnisse der Transferveranstaltung sind in einer Dokumentation zusammengefasst, die auf den Homepages der IGfH und Universität Hildesheim abgerufen werden kann: www.igfh.de unter Projekte und <https://forschungsnetzwerk-erziehungshilfen.de/>

3.2.2 Expert*innengespräch „Care Leaver im Übergang zwischen Jugendhilfe und Jobcenter. Ein Blick auf gelingende Kooperationen“ am 26.09.2018 in Hildesheim

Am 26.09.2018 fand unter der Überschrift „Care Leaver im Übergang zwischen Jugendhilfe und Jobcenter. Ein Blick auf gelingende Kooperationen“ ein Expert*innengespräch an der Universität Hildesheim statt. Insgesamt mehr als 50 Fach- und Führungskräfte aus Jugendämtern, Jobcentern und von freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe sowie Fachverbänden aus ganz Deutschland waren hierzu eingeladen.

Viele Care Leaver beziehen nach dem Ende der Heimerziehung oder der Vollzeitpflege Leistungen aus dem SGB II; das Jobcenter wird daher für ihren Lebensunterhalt, für Mietkosten oder ergänzend zu anderen Sozialleistungen für sie zuständig. Die Übergänge von Care Leavern zwischen den Rechtskreisen und Leistungsbereichen des SGB VIII/SGB II/SGB III/BAföG etc. sind häufig von unklaren Zuständigkeiten oder Existenzlücken in der Leistungsgewährung gekennzeichnet, wodurch biografische Belastungen verschärft werden. Die Lebens- und Ausbildungssituation ist vor diesem Hintergrund für diese jungen Menschen besonders prekär. Es zeigt sich, dass gute kommunale Kooperationen diese Risiken der Existenzsicherung, aber auch der Einmündung in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt abmildern können.

Im Rahmen der Veranstaltung wurden existierende Kooperationsmodelle zwischen Jugendämtern und Jobcentern, z. T. auch unter Einbeziehung freier Träger oder weiterer Rechtskreise vorgestellt. Vertreten waren der Kreis Schleswig-Flensburg, der Landkreis Neunkirchen, der Landkreis Harz, der Kreis Warendorf sowie die Städte Bielefeld, Dortmund, Hamburg, Hamm, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe und Stuttgart. Die Veranstaltung verstand sich

als Austauschplattform und Ideenpool für eine rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit im Übergang.

Wenige der vorgestellten Angebote richteten sich speziell an Care Leaver. Dieser Personenkreis hat jedoch nochmals besondere Ausgangsbedingungen auf dem Weg in ein eigenständiges Leben. Z. B. werden durch viele Jugendämter Kinder und Jugendliche überregional – zum Teil über weite Entfernungen – untergebracht. Bleiben diese Care Leaver nach Hilfeende an dem Ort ihrer Wohngruppe oder Pflegefamilie, so kommen die Kooperationen zwischen dem dortigen Jugendamt und nachgehenden Sozialleistungsträgern für diese jungen Menschen gar nicht zum Tragen, da das Jugendamt vor Ort sie in der Regel gar nicht kennt.

Als ein Fazit des Expert*innengesprächs lässt sich herausstellen, dass der Übergang bzw. die Gestaltung der Kooperation der Jugendhilfe mit dem Jobcenter als kommunale Gesamtaufgabe gesehen werden sollte. Im Rahmen einer integrierten Jugendhilfe- und Jugendpolitik müsste hier auch die Jugendhilfeplanung beteiligt sein. Dafür bräuchte es auch regelmäßigen Fachaustausch (mind. einmal pro Jahr) wie im Rahmen dieses Expert*innengesprächs. Im Hinblick auf die vermehrte Nutzung des § 16 h SGB II, der sich an „schwer erreichbare“ junge Menschen richtet, wurde kritisch angemerkt, dass dieser nicht die Jugendhilfe mit ihrem ganzheitlichen Ansatz in der Begleitung junger Erwachsener ersetzen kann. In diesem Kontext wurde auch gefordert, den § 13 SGB VIII wieder stärker zu nutzen und in diesem Kontext spezifische Angebote für die Zielgruppe der Care Leaver zu entwickeln.

Nähere Informationen über das Expert*innengespräch werden in Form einer Dokumentation zur Verfügung gestellt, die Anfang 2019 vorliegen und dann online gestellt wird. Zudem liegt über die Veranstaltung ein Tagungsbericht vor, der im Forum Erziehungshilfen erschienen ist:

Sievers, Britta (2018): „Care Leaver im Übergang zwischen Jugendhilfe und Jobcenter. Ein Blick auf gelingende Kooperationen“ – Bericht über das Expert*innengespräch am 26.09.2018 in Hildesheim; in: Forum Erziehungshilfen, Heft 5 / 2018, S. 298-299.

3.2.3 Expert*innengespräch „Inklusive kommunale Infrastruktur für junge Erwachsene“ am 07.11.2018 in Berlin

Am 07.11.2018 fand in Berlin in den Räumen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin das Expert*innengespräch „Inklusive kommunale Infrastruktur für junge Erwachsene“ statt. 40 Vertreter*innen von freien und öffentlichen Trägern sowie Fachverbänden der Jugend- und Behindertenhilfe und aus der Wissenschaft waren hierzu eingeladen. In dem Expert*innengespräch wurde übereinstimmend festgestellt, dass es für einen inklusiven Übergang einer Infrastrukturentwicklung bedarf, in der möglichst alle jungen Menschen Unterstützung für ihre Bedürfnisse finden können. Dabei geht es nicht darum, eine neue „Säule“ der Jugendhilfe zu entwickeln, sondern eher ein Angebot zu schaffen, das zunächst offen und nach den Bedürfnissen/Bedarfen der jungen Menschen fragen kann und somit den Anspruch von Niedrigschwelligkeit einlöst. Eine Herausforderung bei der Umsetzung liegt auch in der Gewinnung von Mitarbeitenden, die sich mit den vielfältigen Themen und Herausforderungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen vertraut machen, z. B. die rechtlichen Rahmungen der verschiedenen Gesetzbücher.

Das Zusammenführen vorhandener interdisziplinärer Expertisen aus Wissenschaft, Verbänden, Verwaltung, Ministerium und der Adressat*innenperspektive im Rahmen des Ex-

pert*innengesprächs hat verdeutlicht, dass ein enger, regelmäßiger Austausch notwendig ist, um Veränderungen der Hilfen für junge Menschen zu ermöglichen. Die Entwicklung inklusiver Übergangsstrukturen bedarf der Öffnung, Irritation und Erweiterung der jeweils spezifischen Perspektiven. Als ein Fazit der Diskussionen lässt sich herausstellen, dass zwar die Jugendhilfe nicht als alleiniger Akteur, aber als verantwortlich für die kommunale Infrastrukturentwicklung für junge Volljährige gesehen wird. Die Infrastruktur für einen inklusiven Übergang hängt von einer sinnvollen Verzahnung verschiedener (Planungs-)Ebenen ab. Fachliche Zielsetzungen und gesetzliche Voraussetzungen müssen auf organisationaler Ebene verwaltbar und auf der Handlungsebene von den Akteur*innen umgesetzt werden können.

Ausführlichere Informationen zu den Ergebnissen des Expert*innengesprächs liegen in Form einer projektinternen Dokumentation vor, die für die Erstellung des Werkbuchs Leaving Care genutzt wird. Darüber hinaus ist ein Tagungsbericht im Forum Erziehungshilfe erschienen:

Sievers, Britta (2019): Inklusive kommunale Infrastruktur für junge Erwachsene, Bericht über das Expert*innengespräch am 07.11.2018 in Berlin; in: Forum Erziehungshilfen, Heft 2 / 2019, S. 98-100.

3.2.4 Expertisen

Da sich in der Projektarbeit an allen Standorten zeigte, dass der Übergang in andere Sozialleistungssysteme für Care Leaver mit vielfachen Schwierigkeiten und oft mit Leistungsverzögerungen einhergeht, wurde 2017 eine Expertise von dem Berliner Rechtsanwalt Benjamin Raabe spezifisch zu den Leistungsansprüchen von Care Leavern in verschiedenen Rechtsgebieten vergeben. Informationsdefizite hinsichtlich ihrer Ansprüche zeigen sich nicht nur bei den Care Leavern selbst, sondern auch bei den sie beratenden Fachkräften. Ziel der Einholung der Expertise war, diese komplexe Materie praxisnah aufzubereiten und zu veröffentlichen, um die leistungsrechtlichen Übergänge an den Schnittstellen zu erleichtern. Die Expertise wurde nach einer Rückmeldeschleife mit den Projektmitarbeiterinnen 2018 abgeschlossen und wird nach redaktioneller Überarbeitung 2019 in zwei Versionen veröffentlicht. Eine Version richtet sich an Fachkräfte, die andere in kürzeren Texten und einfacherer Sprache an Care Leaver selbst.

Die Erstellung einer Statistikexpertise mit Blick auf die Situation des Leaving Care, die auf der Grundlage der amtlichen Statistik eine differenzierte Auswertung von Übergängen im jungen Erwachsenenalter beinhalten soll (Alter bei Hilfebeendigungen, Dauer der Hilfestellung für junge Erwachsene, geschlechtsspezifische Aspekte der Hilfestellung, Unterschiede zwischen Vollzeitpflege und Heimerziehung etc.), wird gemeinsam mit der Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendhilfestatistik in Dortmund im ersten Halbjahr 2019 erstellt.

3.2.5 Präsentation des Projekts bei Veranstaltungen

- BvKE Konferenz der AGE/AGkE Geschäftsführer*innen am 24.01.2018 in Köln (Severine Thomas)
- BvKE Fachausschuss berufliche Bildung am 14.02.2018 in Frankfurt (Severine Thomas)
- Ringvorlesung Vollzeitpflege (Uni Hildesheim u. a.) am 09.04.2018 in Emden (Severine Thomas)
- Landesfachtagung des Evangelischen Erziehungsverband (eev): „Leaving Care: Jugendhilfe – und was dann?“ am 25.04.2018 in Feldkirchen (Britta Sievers)
- Jahrestagung Pflegekinderhilfe des KVJS: „Careleaver – Selbständig werden in der Pflegekinderhilfe“ vom 05. bis 06.06.2018 in Filderstadt (Vortrag und Workshops/Britta Sievers, Carolin Ehlke)
- KVJS Jahrestagung der Jugendhilfeplaner*innen am 14.06.2018 in Flehingen (Severine Thomas)
- Fachtagung „Zukunft der Hilfen für junge Volljährige“ beim Landschaftsverband Rheinland am 15.06.2018 in Köln (Britta Sievers)

4. Querschnittsthemen

4.1 Inklusion

Vor dem Hintergrund der Diskussion um eine Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe (Inklusion) ist auch Ziel des Projekts, Übergänge in/aus der Kinder- und Jugendhilfe sowie innerhalb der Behindertenhilfe zu betrachten. Es geht demnach neben jungen Erwachsenen, die unter schwierigen Lebensbedingungen aufgewachsen sind, zeitweilig oder dauerhaft nicht bei ihren Eltern oder Verwandten leben konnten, auch um junge Menschen, die im Erwachsenenalter aufgrund von Beeinträchtigungen und Behinderungen der Unterstützung und Aufmerksamkeit bedürfen. Die Realisierung eines „inklusionsreflexiven Zugangs“, d. h. Hilfen aus der Perspektive und unter Beteiligung dieser jungen Menschen zu denken, soll Querschnittsthema des Projekts – auch in der Arbeit an den Standorten – sein. Da die gesetzliche Regelung der Zusammenführung der Behindertenhilfe mit der Kinder- und Jugendhilfe vorerst zurückgestellt wurde, ist insgesamt zu beobachten, dass das Interesse zur Auseinandersetzung mit diesem Thema vor Ort zurückgegangen ist. Von Seiten des Projektteams wurde weiter versucht, dieses Thema auch an den Standorten mit zu bearbeiten und auch die Akteur*innen der Eingliederungshilfe in das Projekt einzubeziehen, was auch teilweise gelang.

Die Einbeziehung des Themas Inklusion – d. h. das konsequente Mitdenken auch der Behindertenhilfe – erwies sich in den Standorten aber als besondere Herausforderung, da die Arbeitsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe und Behindertenhilfe in der Praxis teilweise nur wenige Berührungspunkte haben. Diese ergeben sich im Bereich der seelischen Behinderung bzw. bei psychisch kranken jungen Menschen. Es zeigt sich aber an allen Standorten, dass das Thema Inklusion eine wichtige Rolle spielt, insbesondere mit besonderen Bedarfslagen von jungen Menschen im Übergang, ohne dass es explizit unter diesem Label verhandelt wird. So zeigt sich an allen Standorten, dass es zum Teil an spezifischen Angeboten an der Schnittstelle Jugendhilfe/Eingliederungshilfe für junge Erwachsene mangelt. Aber auch die sog. „Distanzplatzierung“ – die stationäre Unterbringung von jungen Menschen außerhalb

der eigenen Kommune – geht nicht selten auf fehlende therapeutische Angebote für junge Menschen mit einer seelischen Behinderung zurück. Hier zeigt sich deutlich, dass diese Praxis dem Gedanken einer inklusiven Hilfepraxis entgegensteht. Auch mit Blick auf junge Menschen mit Fluchterfahrung wird deutlich, dass besondere Bedarfslagen z. B. aufgrund von Traumatisierungen und anderen psychischen Belastungen bestehen und somit ein ausdifferenziertes Hilfeportfolio in der Hilfe, aber auch mit Blick auf die Übergangsbegleitung in ein eigenverantwortliches Leben kommunal vorgehalten werden muss. Hier spielt die Schnittstelle zur psychiatrischen Versorgung bzw. zur Eingliederungshilfe eine zentrale Rolle.

In Karlsruhe soll in der Weiterarbeit zum Thema Care Leaver ein besonderes Augenmerk auf die Gruppe junger psychisch wesentlich behinderter oder von Behinderung bedrohter Menschen mit „Verhaltensauffälligkeiten“ oder leichter geistiger Behinderung gelegt werden. Die Ergebnisse der Adressat*innenbefragung wurden zudem im gemeindepsychiatrischen Verbund Jugend vorgestellt und auf diese Weise für die Belange von Care Leavern sensibilisiert.

Im Landkreis Harz ist die Vertreterin des örtlichen Teilhabemanagements in der Fachgruppe Care Leaver vertreten und bringt die Perspektive der Infrastrukturentwicklung und die Möglichkeiten der Eingliederungshilfe in die kommunale Infrastrukturentwicklung der Übergangsbegleitung von Care Leavern ein. Die Agentur für Arbeit war von Beginn an an der Fachgruppenarbeit beteiligt und hat unterstrichen, welche Wege der beruflichen Integration z. B. über das Format der Reha-Ausbildung von Care Leavern genutzt werden können. Weiterhin sind das Sozialamt und die Betreuungsbehörde in die kollegialen Fallberatungen involviert worden, sodass sich neue inklusive Perspektiven auf das Leaving Care ergeben haben.

Am Standort Dortmund wurde das Thema der Inklusion dahingehend mitgedacht und mit bearbeitet, da insbesondere bei dem beteiligten Träger GrünBau die Zielgruppe junge geflüchtete Menschen sind, die darüber hinaus auch mehrheitlich in der neu gegründeten Care Leaver Gruppe vertreten sind. Wie bereits oben beschrieben, wurde vor allem im Kontext des Care Leaver Hearings immer wieder diskutiert, wie die Heterogenität der Care Leaver in Dortmund abgebildet werden kann. Die jungen Menschen, mit denen im Projekt zusammengearbeitet wurde, schilderten besondere Bedarfslagen, die insbesondere an das Erlernen der deutschen Sprache als auch an ihren Aufenthaltstitel gebunden sind. Ein syrischer Care Leaver berichtete zudem von alltäglichen Herausforderungen, die mit traumatischen Erlebnissen in seinem Land als auch mit der Flucht zusammenhängen und bspw. seine aktuelle Ausbildung immer wieder negativ beeinflussen.

Vertiefend bearbeitet wurde das Thema Inklusion und Übergänge in dem unter 3.2.3 beschriebenen Expert*innengespräch „Inklusive kommunale Infrastruktur für junge Erwachsene“; Näheres siehe oben.

4.2 Partizipation

Die Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an allen Projektschritten ist ein weiteres zentrales Querschnittsthema des Projekts. Die partizipative Einbindung der Zielgruppe in die Untersuchungsschritte ist an den Standorten Karlsruhe und insbesondere in Dortmund gelungen. Partizipation und Selbstorganisation sind dabei die Kernthemen der Praxisentwicklung am Modellstandort 3 (Dortmund); die diesbezüglichen Aktivitäten sind unter 3.1.3 ausführlich dargestellt.

Am Standort Karlsruhe erfolgte der Zugang zur Praxisentwicklung über die Erhebung von Bedarfen der Care Leaver in der Jugend- und Wohnungslosenhilfe (vgl. 3.1.1). Deren Erfahrungen wurden systematisch ausgewertet und flossen in die nächsten Schritte im Projekt ein. Care Leaver waren auch auf dem Fachtag am 12.06.2018 in Karlsruhe vertreten und konnten dort selbst ihre Anliegen vorbringen. Dies wurde in mehreren Treffen gemeinsam mit ihnen vorbereitet.

Im Landkreis Harz wurde der Versuch unternommen, Zugang zu jungen Menschen über die öffentlichen Träger (Jugendamt und Jobcenter) zu erreichen, um mit ihnen Interviews über ihre Erfahrung im Übergang aus stationären Erziehungshilfen zu führen. Obwohl die Beziehung der Mitarbeiterinnen des Jobcenters als positiv und engagiert beschrieben wurde, ist von zehn angeschriebenen jungen Menschen mit Jugendhilfeeerfahrung nur eine junge Frau zu einem persönlichen Gespräch erschienen. Dieses Ergebnis unterstreicht, dass die Beteiligungsmöglichkeiten mit dem Ende der stationären Hilfe schwinden, da es bisher in der deutschen Hilfeinfrastruktur keine verbindlichen Nachsorgeformate gibt.

4.3 Gender Mainstreaming

Im Rahmen der Beteiligungsprozesse von Care Leavern wurde in der Standortarbeit versucht, gleichermaßen junge Männer und Frauen einzubeziehen. Dies ist in der Care Leaver Befragung in Karlsruhe der Fall gewesen; es wurden dort auch die Erfahrungen junger Mütter durch eine Care Leaver Befragung in einer Mutter-Kind-Einrichtung miteinbezogen und dokumentiert. Am Standort Dortmund waren in der Zusammenarbeit mit den Care Leavern sowohl junge Frauen als auch junge Männer beteiligt. Trotz der überwiegenden Mehrheit derjenigen, die einen Fluchthintergrund haben, wodurch auf eine höhere Anzahl an jungen Männern zu schließen wäre, war dieses Verhältnis in der Care Leaver Gruppe Dortmund recht ausgeglichen.

Die Befragungen und Praxiskontakte lieferten eine Reihe von Anhaltspunkten geschlechtsspezifisch unterschiedlicher Bewältigungsstrategien des Übergangs, z.B. erfolgt in Karlsruhe mehrfach der Hinweis von Fachkräften und Care Leavern, dass aufgrund der bei jungen Frauen häufig noch gravierenderen Finanzknappheit Auszüge häufig zum Partner erfolgen, da keine eigene Wohnung finanziert werden kann. Daraus resultierende Abhängigkeitsverhältnisse in der Partnerschaft lassen sich vermuten; diese Aspekte konnte in diesem Projekt jedoch nicht ausführlicher untersucht werden. Eine Rolle spielten auch die Erfahrungen in der (z.T. verdeckten) Wohnungslosigkeit junger Frauen. Bedeutsam sind zudem unterschiedliche (bei Mädchen oft spätere) Hilfezugänge und Verweildauern von Jungen und Mädchen in stationären Hilfen, die sich ebenfalls auf die Gestaltung und das Erleben des Übergangs auswirken.

Der Gender-Aspekt konnte in diesem Projekt, das auf Praxisentwicklung und kommunale Strukturen fokussiert, nicht vertieft bearbeitet werden. Es lässt sich diesbezüglich Forschungsbedarf für weitere Care Leaver Projekte feststellen. Es geht dabei nicht nur um männliche/weibliche Perspektiven auf den Übergang, sondern auch um die Erfahrungen in den Hilfen zur Erziehung und deren Relevanz für den Übergang in ein eigenverantwortliches Leben. Aspekte, die QUEER-Menschen betreffen, also die Belange von Schwulen, Lesben, bisexuellen, transgender und transsexuellen Menschen, werden aktuell in der Diskussion um Leaving Care bisher so gut wie gar nicht behandelt. Im Rahmen eines Beitrages im Forum Erziehungshilfen ist beabsichtigt, 2019 das Thema Leaving Care nochmal unter explizit geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten zu reflektieren.

4.4 Integration von Kindern/Jugendlichen mit Migrationshintergrund/Geflüchtete

In Dortmund ist mit GrünBau ein Träger beteiligt, der insbesondere mit jungen unbegleiteten Geflüchteten arbeitet. Insofern sind an diesem Standort in der Projektarbeit bereits migrationspezifische Aspekte der Erziehungshilfe sowie der Übergangsbegleitung Gegenstand gewesen (vgl. 3.1.3, 4.1). Spezifische Bedürfnisse von Care Leavern mit Migrationshintergrund ebenso wie Anforderungen an die Dienste, die sie begleiten, werden so offenkundig und im Verlauf des Projekts an allen Standorten bearbeitet. Zudem zeigt sich, wie mehrfach erwähnt, dass sich die jungen Geflüchteten sehr engagiert in der Zusammenarbeit im Rahmen des Projekts zeigen, z. B. in den Care Leaver Workshops oder auch beim Care Leaver Hearing in Dortmund. Sie sehen die Lebenslagen anderer Care Leaver, insbesondere geflüchteter junger Menschen, und bieten sich hier als Mentor*innen im Rahmen eines Peer-to-Peer Supports an. Diese Ressourcen sollen in Dortmund bei weiteren Care Leaver Treffen sowie bei den Überlegungen zu Angeboten in der Care Leaver Anlaufstelle mit genutzt werden.

Bei der Detailplanung an den Standorten – insbesondere bei der Samplebildung für die Befragung der Care Leaver in Karlsruhe – wurde darauf geachtet, dass auch junge Menschen mit Migrationshintergrund vertreten sind, um möglichst vielfältige Perspektiven erfassen zu können. Es zeigten sich in diesem Kontext eine Reihe positiver wie auch negativer Erfahrungen der Befragten, die Hinweise auf eine migrationsensible Ausgestaltung von erzieherischen Hilfen liefern. Erfahrungen und spezifische Anforderungen an die Begleitung des Übergangs junger Geflüchteter wurden zudem in einer Gruppendiskussion mit Fachkräften aus diesem Arbeitsbereich in Karlsruhe erhoben und fließen in die weitere Projektarbeit mit ein.

5. Erfahrungen und Ergebnisse

Das Projekt hat zum Ende des Berichtszeitraums noch acht Monate Laufzeit. Die Arbeitsprozesse an den Standorten sind weitgehend abgeschlossen. Es liegen Dokumentationen und Tagungsberichte zu den standortübergreifenden Expert*innengesprächen vor. Hier sind zahlreiche der im Berichtszeitraum erarbeiteten Erkenntnisse aus den Standorten und der standortübergreifenden Arbeit wiedergegeben, weswegen hier auf eine ausführliche Darstellung verzichtet wird. Zudem werden die Ergebnisse des Projekts und transferfähige Konzepte und Modelle der Übergangsbegleitung im „Werkbuch Leaving Care“ gebündelt, das 2019 erstellt wird.

6. Schlussfolgerungen und Perspektiven/Ausblick

Im Berichtszeitraum konnten alle geplanten Projektarbeiten antragsgemäß und ohne Verzögerung durchgeführt werden. Die produktiven Arbeitsprozesse an den Modellstandorten wurden fortgeführt, sodass das Projekt im Hinblick auf einen Praxistransfer gute Ergebnisse liefert. Im Jahr 2018 konnten die Arbeitsprozesse an den Standorten weitgehend abgeschlossen werden. Im Jahr 2019 konnte die Abschlussveranstaltung in Form des Fachtags „Verlässliche Übergangsstrukturen für Care Leaver“ mit 180 TN am 18.03.2019 in Berlin durchgeführt werden.

Folgende Aktivitäten finden 2019 bis zum Ende der Laufzeit noch statt bzw. werden folgende Produkte bis Projektende am 31.08.2019 noch erarbeitet:

- Rechtsexpertise (Benjamin Raabe) / Aufbereitung als Version für Fachkräfte
- Rechtsexpertise / Aufbereitung und Erstellung als Care Leaver Rechtebroschüre
- Expertise zu Daten über Care Leaver in der Kinder- und Jugendhilfestatistik (in Kooperation mit der Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendhilfestatistik)
- Handreichung Beteiligung in der Kinder- und Jugendhilfe und im Übergang Dortmund
- Dokumentation des Expert*innengesprächs zur Kooperation der Jugendhilfe und des Jobcenters vom 26.10.2018

Ferner wird ein Werkbuch Leaving Care (lt. Projektantrag „Arbeitshilfe“) zur Übergangsbegleitung von Care Leavern entstehen.

Frankfurt am Main / Hildesheim

Im April 2019